



creative
danube

PLACES TO SEE / PLACES TO BE

Creative Danube
places to see/places to be

creative danube

PLACES TO SEE / PLACES TO BE



X PLZEŇ
the city is
the stage

creativity behind
a rich façade

REGENSBURG

ULM
new ideas in
old vaults

LINZ
design instead
of smoke

VIENNA
underdog on
the move

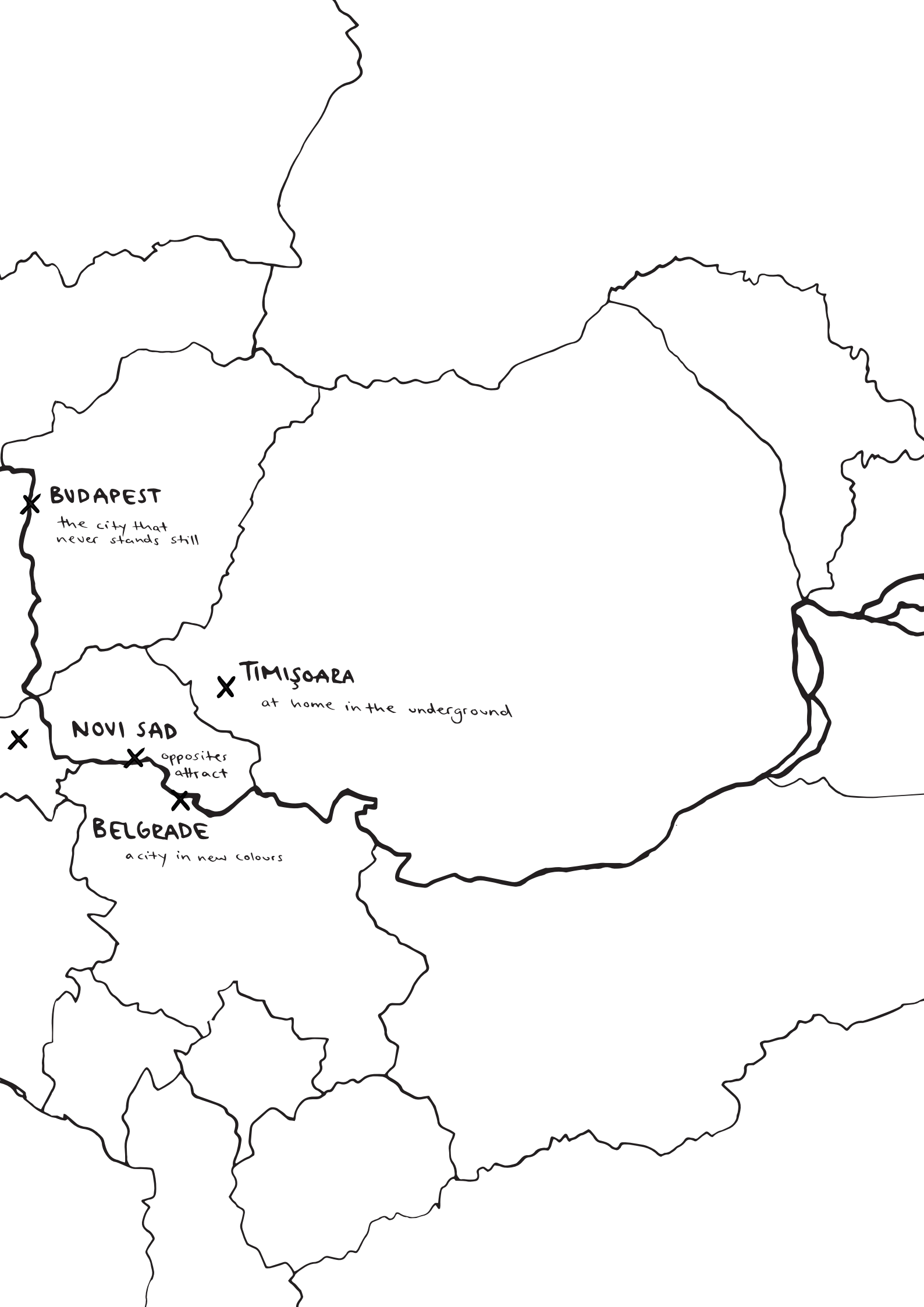
BRATISLAVA
creative
business

MARIBOR
is the future

full of surprises
PÉCS
X

X ZAGREB
the happy chaos
of subculture

OSIJEK
breathe
new life



X BUDAPEST
the city that
never stands still

X TIMIȘOARA
at home in the underground

X NOVI SAD
X opposites
attract

X BELGRADE
a city in new colours



EDITORIAL

Dass eine Reise entlang der Donau mit Kultur zu tun hat, leuchtet jedem Kunst-Kenner ein. Man denkt an malerische Städte, große Komponisten und die Literaten des 19. Jahrhunderts, die in Kaffeehäusern die Köpfe zusammensteckten, um die kulturelle Unabhängigkeit ihrer Länder voranzutreiben.

Wer heute durch die Donauregion reist, trifft allerdings auch auf eine Kulturszene, die sehr viel moderner ist: Die Graffiti-Künstler im serbischen Belgrad stellen dort inzwischen in führenden Galerien aus; junge Modemacherinnen aus Bratislava erobern weltweit die Laufstege und zum Filmfestival in Timișoara pilgern Kenner aus ganz Europa. Städte des Donauraums, die vor 30 Jahren noch an einer vermeintlich unüberwindbaren Grenze zwischen West und Ost lagen, sind wieder in Europas kulturelles Zentrum gerückt. Ein Künstler aus Wien beschreibt das so: „Vor 10 Jahren hatten junge Wiener eine tolle, innovative Idee und sagten sich: ‚Los, wir ziehen nach Berlin und machen es!‘ Jetzt sagen immer mehr: ‚Lass es doch gleich hier machen – in Wien.‘“

Die Donauregion ist eine Region im Umbruch – und von diesen Umbrüchen profitieren die Kreativen. Der gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Wandel ist der Humus, auf dem eine einzigartige Kreativszene gedeiht. Zugleich wird das kreative Potential der Region seit einigen Jahren auch immer mehr zu einer Ressource für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Region: In einst heruntergekommenen Fabrikhallen sind Start-ups entstanden, die neue Ar-

beitsplätze schaffen – die Tabakfabrik Linz ist vielleicht das bekannteste, bei weitem aber nicht das einzige Beispiel dafür. Junge Kreative mischen sich in die Politik ein und bauen die Bürgergesellschaft mit auf – sie helfen Flüchtlingen, gründen unabhängige Diskussionsportale und organisieren politische Flashmobs, wenn sie irgendwo Korruption und Misswirtschaft wittern.

Um die Köpfe dieser Kreativszene zu portraituren, haben sich im Sommer 2015 Studierende der Josip-Juraj-Strossmayer-Universität Osijek und Studierende der Hochschule der Medien in Stuttgart gemeinsam aufgemacht. In deutsch-kroatischen-Tandem-Teams bereisten sie 14 Städte der erweiterten Donauregion, trafen dort Künstler, Musiker und Kulturaktivisten, durchforsteten Kellerklubs, Hinterhofateliers und natürlich steckten sie auch in neuen und traditionsreichen Kaffeehäusern die Köpfe zusammen mit Webdesignern und Poetry-Slamern. Anschließend wurde in Stuttgart und Osijek gelayoutet, konzipiert und designed. Herausgekommen ist ein crossmedialer Reiseführer bestehend aus diesem Buch und einer ergänzenden App, die kostenfrei unter www.creativedanube.eu abrufbar ist.

Wir wünschen allen Lesern und Usern eine gute Reise, egal ob Sie per Fahrrad, Schiff, Auto oder nur in Ihrer Phantasie das kreative Potential der Donauregion entdecken wollen.

Katarina Bader und Boris Alexander Kühnle



Inhaltsverzeichnis

EDITORIAL	6
ULM	10
REGENSBURG	18
PLZEŇ	26
LINZ	36
VIENNA	42
BRATISLAVA	48
BUDAPEST	54



PÉCS	60
MARIBOR	66
ZAGREB	74
OSIJEK	80
NOVI SAD	86
BELGRADE	92
TIMIȘOARA	98
REGISTER	104



Text: Sissy Genth, Elena Riedlinger,
Fotos: Sissy Genth, Elena Riedlinger, Marina Šarac
Recherche: Sissy Genth, Elena Riedlinger, Marina Šarac

ULM

Neue Ideen unter alten Gewölben

Die Baden-Württembergische Stadt Ulm ist vor allem für ihre historische Altstadt und das Ulmer Münster bekannt. Doch rund um den höchsten Kirchturm der Welt entstehen zwischen Fachwerkhäusern und kleinen Kanälen der Blau moderne Kunstprojekte.

Man betritt einen weißen Raum. Man hört einen Wassertropfen. Dann noch einen. Man geht einen Schritt weiter. Die Tropfen werden zu einem Plätschern. Man dreht sich und schaut sich um. Schnelleres, stärkeres Plätschern. Überall ragen lange, dünne Drähte wie Antennen empor. An den Spitzen schwarze fächerförmige Elemente. Sie bewegen sich wie Gräser im Wind. Auf dem Boden kleine schwarze Kästchen, ein paar Kabel und Batterien. Nach jedem Schritt erfüllt ein neuer Klang den Raum. Man hat längst verstanden, dass man hier nicht nur Betrachter, sondern Produzent des Kunstwerks ist.

Die Griesbadgalerie ist bekannt für ihre außergewöhnlichen Ausstellun-

gen. Die Licht- und Toninstallationen „Zwei Orte“ von José Antonio Orts sind nur ein Beispiel dafür. „Das sind Wassergeräusche, die der Künstler aufgenommen hat, also quasi eine Art Fluss, der durch die Bewegung des Betrachters aktiviert wird“, erklärt Galerist Martin Leibinger.

Historische Gemäuer – moderne Kunst

Martin arbeitet ehrenamtlich hier, wie alle Mitglieder des „Fördervereins für junge Kunst e.V.“, die die Griesbadgalerie betreiben. Sie befindet sich im Siechenhaus, einem der ältesten erhaltenen Gebäude im historischen Stadt-



Martin Leibinger, Gallerist



teil „Auf dem Kreuz“. Hier umgeben restaurierte Fachwerkhäuser die schmalen, gepflasterten Gässchen. Das Viertel blieb von der Bombardierung Ulms während des zweiten Weltkriegs verschont. Heute sind hier kleine Läden, Ateliers, Galerien und Fotostudios.

An der Bar der Griesbadgalerie bietet er uns vietnamesischen Kaffee mit dickflüssiger, cremig-süßer Kondensmilch aus der Dose an. Der 33-Jäh-

rige studierte in Weimar an der Bauhaus-Uni Kunst im öffentlichen Raum. Seine Projekte greifen direkt in den städtischen Raum ein und verändern damit beim Betrachter die Wahrnehmung der Stadt. Solche Kunst bringe immer eine Ungewissheit mit sich, so Martin. „Das ist das Interessante: Man weiß nie, welche Dynamik ein Projekt annehmen kann.“

Vom Müllloch zum Kreativort

Jedes seiner Kunstwerke beginnt mit einer Beobachtung. Die Beobachtung von einer dreckigen Treppe zum Beispiel, die von der höher liegenden Altstadt durch ein dunkles Loch in der Stadtmauer hinab zum Donauufer führt. Ein Ort, an dem trotz perfekter Lage niemand verweilt. Ein Ort, an



Bar "Stiege"

dem jeder seinen Müll hinterlässt. Ein Ort, an dem man einen Springbrunnen bauen kann.

2013 wählt Martin den Treppenabstieg für die Ausstellungsreihe „Kunst für alle“ aus, bei der internationale Künstler vier Orten Ulms zeitweise ein neues Gesicht verleihen sollen. Die ehemalige öffentliche Toilette war bereits seit 10 Jahren geschlossen und in Ulm nur noch als „Müllloch“ bekannt. Die beiden Künstler Nicolas Vionnet und Wouter Sibum beschließen: Wenn

hier jeder nur seinen Müll hinunter wirft, kehren sie das visuell um. Sie installieren einen Springbrunnen am unteren Ende der Treppe. Wenn man oben entlang der Straße vorbei geht, ist nur die Spitze der Fontaine sichtbar. Kommt man näher, sieht man die gesamte leuchtende Brunneninstallation. Statt Müll landen von da an nur noch Münzen im Abgang.

Der Ort wird zum beliebten Treffpunkt, vor allem für Menschen aus der lokalen Kulturszene. Man kommt

zusammen, trinkt und genießt die Atmosphäre des Platzes am Rande der Altstadt, direkt an der Stadtmauer, direkt am Donauufer. „So einen Platz darf man eigentlich nicht aufgeben“, entscheiden Martin Leibinger und Designerin Petra Schmitt. Sie eröffnen gemeinsam mit dem Gastwirt Stefan Bausenhardt im Treppenabgang die Bar „Stiege“. Ein Ort, nicht nur zum Feiern, sondern auch für Ausstellungen und Lesungen.





Kunst in der Griesbad Galerie

Eingang der Griesbad Galerie



Kunst vor Profit!

Wenn Martin von seinen Projekten erzählt, gestikuliert er, redet schneller, lässt kein Detail mehr aus. Seine Euphorie klingt in jedem Satz mit. Dass er wahrscheinlich nur wenig Geld mit Kunst im öffentlichen Raum verdienen wird, war ihm von Beginn an bewusst. „Vor allem wenn man Arbeiten macht, die nicht verkäuflich sind oder nicht mal materiell, dann ist es schon relativ utopisch davon leben zu können.“ Seine Lebenskosten deckt er durch seinen Beruf als Grafiker. Für einige Zeit war er Mitglied im kreativwirtschaftlichen Netzwerk „Ulmer Gestalten“, das sich vor vier Jahren gegründet hat.





Das Fischerviertel



Kunst in der Sebastianskapelle

Grafiker, Schriftsteller, Filmemacher und andere Kreative haben sich hier gefunden und kooperieren seitdem in verschiedenen Projekten. Martin hält das für eine gute Sache, ist aber selbst nicht mehr dabei – er fühlt sich in einem wirtschaftlich orientierten Netzwerk nicht richtig aufgehoben, sondern konzentriert sich lieber auf seine Projekte als freier Künstler.

Die sind meist unkommerziell, genau wie die Griesbadgalerie. Hier geht es nicht um Profit, man möchte Kunst zeigen, junge Kreative fördern, Treffpunkt sein. Auf der Bar steht ein Käsechen, wer einen Kaffee oder ein Helles trinkt, wirft etwas hinein. Auf der Küchenzeile sind ein paar schlichte, weiße Tassen übereinander gestapelt, wie man sie aus Hotels aller Länder kennt. Weltberühmtes Geschirr sozusagen. Was viele nicht wissen: die Idee zu dieser praktischen Erfindung stammt aus Ulm. Hans Rörich hat 1959 als Student der Ulmer Hochschule für Gestaltung (HfG) das Stapelgeschirr entworfen. Schlichte und funktionale Objekte

wollten die Ulmer Studenten damals produzieren. In der Nachkriegszeit war kein Platz für Luxus. Niemand hatte Geld, die Not war groß. Die Ideen, die in den Zeichenblöcken der HfG-Studenten entstanden, verfolgten ein Ziel: Die Menschen zufriedener zu machen.

Überbleibsel einer Design-Ära

Martin freut sich, als wir die Tassen erkennen. „Genau ja, das sind die Tassen!“, ruft er laut heraus, strahlt und zeigt auf weitere Gegenstände im Raum, die aus der HfG stammen: Teile der Küche und eine Lampe. Die Gegenstände leben weiter, auch wenn die HfG Ende der 60er Jahren aus Geldmangel schließen musste.

Verlassen und abgelegen schmiegen sich heute die flachen Betonbauten der ehemaligen Hochschule terrassenartig an den Hang des Oberen Kuhbergs. Sie scheinen zu schlafen, zwischen den Laubbäumen hoch oben über der Stadt.

Hinter den akkurat angeordneten Holzfenstern, wird aber immer noch unterrichtet. Das Aicher-Scholl-Kolleg bietet jungen Menschen in einem Orientierungsjahr nach der Schule Kurse in künstlerischen, natur- und geisteswissenschaftlichen Fächern. Auch Martin Leibinger arbeitet als Dozent für die Schule. Er macht mit den Schülern Wochenprojekte zu Kunst im öffentlichen Raum, deren Ergebnisse in der Stiege ausgestellt werden.

„In Ulm gibt es von allem ein bisschen weniger“, findet Martin. Die Stadt ist verhältnismäßig klein. Doch wer hinschaut, entdeckt kreative Vielfalt: Studenten und Stapeltassen sind ein Teil davon, neue Kreativnetzwerke sind ein Teil davon, Fachwerkromantik und runde Torbögen sind ein Teil davon, ehemalige Toiletten, die zu Bars werden sind ein Teil davon.



ROXY

displaying/leisure place

Im sozio-kulturellen Zentrum ROXY geht fast an jedem Wochentag was. In dem großen Fabrikgebäude treten bekannte Bands sowie regionale Musiker und Poetry Slammer auf, es gibt Open Stages, Theater und einmal im Monat kann auf der großen Party „Schüttel dein Speck“ abgetanzt werden.

Adresse:

Schillerstraße 1/12,
89077 Ulm

Tel.: +49 731 96 86 20

Email: info@roxy.ulm.de

www.roxy.ulm.de (aktuelles Programm)

Facebook: <https://www.facebook.com/roxy.kultur/?fref=ts>



Goldschmiede Dentler

producing/displaying place

Unübersehbar ist der Thron, den der ehemalige Goldschmied und selbsternannte König von Ulm Rudolf Dentler 1989 an die Hausfassade angebracht hat. Heute kann man hier seiner Tochter Ira Dentler beim Schmuck machen zusehen und in einem kleinen Museum über das ungewöhnliche Leben ihres Vaters stöbern.

Adresse:

Gerbergasse 3,
89073 Ulm

Tel.: +49 731 64 587

Email: rudolf@rexdentler.de
www.rexdentler.de

Facebook: <https://www.facebook.com/Goldschmiede-Dentler-49912857874/>

Öffnungszeiten

Di– Fr: 10 – 13, 15pm – 18 Uhr

Sa: 10 – 14 Uhr



HfG-Archive

displaying place

Hier kann die Geschichte der Ulmer Hochschule für Gestaltung noch einmal nacherlebt werden. Viele der von den Bauhaus-Studenten entworfenen Gegenstände und Modelle sind hier ausgestellt und erklärt. Auch Führungen sind möglich. In den anliegenden Räumen werden temporäre Kunstausstellungen gezeigt.

Adresse:

Am Hochsträß 10,
89081 Ulm

Tel.: +49 731 16 14 370

www.hfg-ulm.de

Öffnungszeiten der Ausstellung

Di – So, Feiertage: 11 – 17 Uhr

Do: 11 – 20 Uhr

Montags geschlossen



Text: Sissy Genth
Fotos: Sissy Genth, Elena Riedlinger
Recherche: Sissy Genth, Elena Riedlinger

REGENSBURG

Kreativität hinter reicher Fassade

Im Osten Bayerns, 90 Minuten von der tschechischen Grenze entfernt, liegt die Stadt Regensburg. Mit einer Arbeitslosenquote von 2,5% sind Wohlstand und Reichtum kaum zu übersehen – die Kreativszene ist nahezu vollkommen kommerzialisiert.

Restaurierte Häuser, kleine, abzweigende Gassen und gepflegte, wohlbetuchte Menschen, die die Straßen auf und abgehen. Straßen, an deren Rand sich die bunten Fassaden der kleinen Läden aneinander reihen. Gepflasterte, verkehrsberuhigte Straßen. Straßen, in denen Kreativität auf den ersten Blick nicht zu existieren scheint.

Die Umgebung erinnert keineswegs an typische Künstlerviertel, wie man sie aus Großstädten kennt: heruntergekommen und gerade im Umbruch, hippe Boutiquen, Galerien und Cafés an jeder Ecke, junge, alternative Menschen, die für billige Miete in zerfallenen Mehrfamilienhäusern wohnen.

Nein, hier ist alles sauber und ruhig, die Menschen älter und die Mietpreise

hoch – dennoch ist sie zu finden, die Kreativität. Man muss nur genau hinschauen, hier in der historischen Altstadt Regensburgs.

Was macht ein Künstler in Regensburg?

Versteckt in den Räumen über einem asiatischen Supermarkt in der Obermünsterstraße liegt einer dieser Orte: das Hôtel des Artistes, eine Bürogemeinschaft mehrerer Designer. Große, offene Räume, weiße Wände und Holztische mit riesigen iMacs. Hier arbeitet Sigurd Roscher als Grafikdesigner. Sein Arbeitsspektrum ist breit. „Ich will mich nicht festlegen“,



Sigurd Roscher, Grafikdesigner

sagt der 36-Jährige. Für seine Kunden produziert er unter anderem Werbe- und Imagefilme, entwirft neben Webseiten auch Logos und Broschüren.

Aber wieso lässt er sich gerade in Regensburg nieder? „Weil man viele Leute kennt, mit denen man ziemlich schnell ein Projekt aufziehen kann. Die Wege sind kurz, wenn man Lust hat, was selbst zu organisieren, dann geht das ziemlich zackig.“ Diese Vorteile weiß der gebürtige Regensburger mittlerweile besonders zu schätzen, nachdem er schon viel Zeit in anderen Städten verbracht hat: zum Studieren nach München und Würzburg, anschließend nach Köln, Shanghai und Peking. „Wenn man jung ist, wird es schon sehr schnell sehr fad in Regensburg. Jetzt mittlerweile ist es mir ziemlich wurscht. Ich hab genug andere Sachen erlebt und die Großstädte sind schon cool und es ist viel los, aber man hat ja eh keine Zeit sich immer alles rein zu ziehen.“

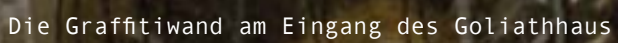
Weltkulturerbe - Regensburg im Wandel

Wie war die Zeit als Teenager im faden Regensburg? „Die Stadt war hässlich, bevor wir Weltkulturerbe wurden“, findet Sigurd. Doch während genau dieser Zeit hat er den Weg zur Kunst gefunden. Es war das Wort „Graffiti“, in lila-gelb unter die Steinerne Brücke gesprüht, dem Regensburger Wahrzeichen. Tagtäglich begutachtete er es auf dem Schulweg, bis er dann mit 13 Jahren beschloss, selbst mit dem Sprayen anzufangen. Es scheint, als hätten dann die wilden Jahre seines Lebens begonnen. Illegale Sprühkunst und Probleme mit der Polizei zeichneten diese Zeit aus.

Werke von damals sind heute in der Stadt nicht mehr zu finden. Als Regensburg 2006 zum UNESCO-Weltkulturerbe wurde, hat man die ganze Stadt restauriert. Auch Sigurd merkt man von den Sprayer-Jahren kaum mehr etwas an. Er wirkt vernünftig und ausgeglichen, mit seiner Kurzhaar-



Sigurd Roscher vor
der Graffitiwand







frisur, dem blauen Sweatshirt und den beigen Hosen, eher unscheinbar statt ausgeflippt. Ganz losgelassen hat ihn das Sprayen jedoch nie. „Ich mach es immer noch, aber nicht mehr illegal.“

Bekannte an jeder Ecke

Er nimmt uns mit auf einen Stadtrundgang, um uns ein paar seiner Projekte zu zeigen. Wir laufen durch die gepflasterten kleinen Gassen der Altstadt. Hier und da grüßt er Menschen, hält kurz für einen Smalltalk an und geht dann weiter. „Man kann nicht durch die Stadt laufen ohne reden zu müssen.“

Wir kommen an einem Gebäude vorbei. Wo normalerweise das Schaufenster ist, befindet sich ein offener Eingang. Direkt dahinter ein kniehocher, rund vier Meter langer Tisch. Blumenvasen, mehrere Teller und ein

Kerzenhalter sind darauf verteilt. Am einen Tische ist ein Loch in der Platte, darunter eine Kule. Menschen steigen auf die Tischplatte und laufen umher. Sie sind mit Minigolfschlägern und Bällen bewaffnet: Der Indoor-Minigolfplatz „Nimmerland“.

Im angrenzenden Schnellimbiss „Foodstore“ genießt ein Mann in verrückten, bunten Hosen gekleidet gerade seine Currywurst. Sigurd grüßt ihn vertraut und beginnt mit ihm zu sprechen. Sonderkonstrukteur Korbinian Spießl arbeitete fünf Wochen lang am Bau der Minigolf-Bahnen. Warum? „Es muss Spaß machen, dann mach ich es“, sagt der 35-Jährige.

Wir setzen unsere Tour fort. Irgendwann halten wir am Goliathhaus, einem in den 1220er Jahren entstandenen Gebäude. Von außen ähnelt das mittelalterliche Gebäude einer historischen Burg, die alles andere als ein künstlerischer, kultureller Hot-Spot zu

sein scheint. Das Innere beweist jedoch das Gegenteil.

Der Fahrstuhl befördert uns in den sechsten Stock. Wir steigen aus und betreten einen kleinen Theatersaal mit 79 Sesseln. Seit 2009 bietet das Turmtheater kulturbegleiterten Regensburgern von Komödien, Satire- und Improvisationsstücken auch Lesungen und Podiumsdiskussionen. Wir fahren eine Etage tiefer, verlassen den Fahrstuhl und werden durch warmes Licht empfangen. Glänzendes Geschirr auf weißen, glattgebügelter Tischdecken, leise Hintergrundmusik. Das Ein-Sterne-Restaurant „storstad“ thront über den Dächern der Stadt. An der langen Bar genießen reiche Regensburger ein Glas Champagner und blicken dabei auf die Graffiti-Wand von Sigurd Roscher. Luxusrestaurant und Straßenkunst? Der Grafikdesigner weiß, wie man diese Kontraste miteinander verbindet: Schwarze, weiße, silberne und

„Nimmerland“, eine Indoor-Minigolfanlage



goldene Schriftzüge, wild durcheinander angebracht, aber dennoch passend zum orangenen, tiefhängenden Licht.

Viel Kunst auf wenig Fläche

Wir erreichen die letzte Station unseres Rundgangs. Ein kleines, etwas älteres Gebäude in einem dunklen Hinterhof. Fahrräder, zusammengewürfelte Stühle und ein Tisch stehen davor. Hier, beim „KunstvereinGRAZ e.V.“, finden neben Ausstellungen auch regelmäßig Konzerte, Lesungen, Filmabende und Symposien statt. In den angrenzenden Räumen hatte Sigurd sein erstes Büro. Zwischen 2008 und 2009 war er Mitglied im Verein. Neben der Gestaltung einiger Flyer, übernahm er die Rolle des Kurators bei einigen Ausstellungen. „Das sind halt immer noch gute Connections.“ Warum der Kunstverein nach einer österreichischen Stadt benannt ist? Früher

befand sich das Gebäude im westlichen Bereich des Regensburger Bahnhofs, direkt neben dem Gleis, an dem der Zug nach Graz abgefahren ist.

Als Albert Plank, der Vorsitzende des Vereins, eintrifft, öffnet er uns die alte Holztür und lässt uns in den Ausstellungsraum eintreten. Der Raum ist klein, viel kleiner als man es von Galerien gewohnt ist. Wir betrachten die Zeichnungen des Pilsner Künstlers Pavel Trnka, die von grellweißem Licht angestrahlt werden. „Das waren seine Eindrücke vom Rumlaufen in Regensburg“, erklärt Albert. Dabei kritisiert der Künstler vor allem die touristischen Orte und die Regensburger Prominenz. Genau jene Leute, die einen nicht glauben lassen, dass in Regensburg so viel Kreativität zu finden ist. Aber das ist ja genau das Interessante: die zahlreichen Kontraste. Alte, wohlhabende Menschen – junge, experimentelle Künstler. Saubere, helle Fassaden außen – kreativ-verrückte Kulturprojekte innen. Luxusrestaurant – Graffitiwand!



Das Turmtheater

Heimat

producing/displaying/relaxing place

Jeden Montag beweisen hier junge Musiker ihr Können auf der Open Stage. Zusätzlich treten regelmäßig bekannte Bands in dem Gewölbekeller der Bar auf. Wer einen regionalen Tropfen probieren möchte, sollte sich einen minuspol bestellen – ein von jungen Regensburgern hergestellter Eis-Bonbon-Vodka.

Adresse:

Am Römbling 9,
93047 Regensburg

Tel.: +49 941 29 06 38 81

Email: info@heimat-rgb.de
www.heimat-rgb.de

Facebook: www.facebook.com/heimat-regensburg

Öffnungszeiten:

Mo: 7 – 14 Uhr, Di – Sa: 8 – 14 Uhr





Die Couch

relaxing place

A retro-bar with hip interior design, only a five-minute walk from the Regensburg cathedral. Next to vegan and lactose-free cakes and snacks, the café is a great place for breakfast. Also recommendable is the predecessor of the Couch, the "Sofa" on Spiegelgasse.

Adresse:

Fröhliche-Türken-Str. 9,
93047 Regensburg

Tel.: +49 941 59 99 56 84

Email: post@cafesofa.de

Facebook: <https://www.facebook.com/diecouchbar>

Öffnungszeiten:

Mo – So: 10 – 14 Uhr



24h-Galerie

producing/displaying/relaxing place

Die Outdoor-Galerie besteht aus zehn einzelnen Betonmauern, die 2004 symbolisch für die damals zehn neuen EU-Mitgliedsstaaten gebaut wurden. Seither dürfen Graffiti-Begeisterte hier legal sprayen. Bei der jährlichen Jubiläumsfeier im Spätsommer treffen sich Künstler, um die Mauern neu zu gestalten.

Zu finden auf der Donauinsel, in der Nähe des neuen Dultplatzes

www.24h-galerie.de

Öffnungszeiten:

Immer





“KunstvereinGRAZ e.V.”



Das West Bohemian Museum

Text: Elena Riedlinger
Fotos: Sissy Genth, Elena Riedlinger
Recherche: Sissy Genth, Elena Riedlinger

PLZEŇ

Die Stadt ist die Bühne

Auf dem Weg zur Kulturhauptstadt 2015 hat sich Pilsen von Tschechiens grauer Industriemetropole zum schmutzigen Touristen-Tipp und kreativen Zentrum gemausert. Zum Leben erwacht die Stadt aber vor allem durch die Energie junger Kreativer. Ein Rundgang.

Der junge Mann in Jogginghosen mit den schulterlangen, zum Zopf gebundenen Haaren lässt seinen Blick über die Straße streifen. Häuser, Mauern, Treppen, Brücken – das würden andere Menschen hier sehen. Petr sieht Hindernisse. Er peilt einen Punkt in der Ferne an. Sein einziger Gedanke in diesem Moment: möglichst direkt und möglichst schnell zu diesem Punkt zu gelangen. Als würde er fliegen. Er weiß, er schafft es. Seine Muskeln spannen sich an, er läuft ein paar Schritte, dann hebt er ab.

Team Overfly nennen sich Petr und seine Freunde. Die Stadt zu überfliegen – das ist ihre Kunst, ihr Sport, ihre Leidenschaft. Genannt: Parkour.

Zwischen Sport und Kunst

„Le Parkour“ ist eine Fortbewegungsart, die sich in den späten 1980er-Jahren in Paris entwickelt hat. Ziel ist es, nur mit den Fähigkeiten des eigenen Körpers möglichst effizient von einem Ort zum anderen zu gelangen, ohne Rücksicht darauf, wie es die Architektur der Stadt vorgibt. Hindernisse werden durch die Kombination verschiedener Bewegungstechniken einfach überwunden. Es geht um Bewegungsfluss, die Kontrolle über den eigenen Körper und schnelle Anpassung an die Umgebung. Doch ist das Kunst?, fragen wir uns.

Der junge Mann springt auf einen Mauervorsprung, dann auf ein Trep-

pengeländer, von dort mit einem weiteren Satz hinauf auf die Terrasse eines Gebäudes. Seine Füße scheinen den Boden kaum zu berühren.

Auf Youtube finden sich einige solcher Videos von Petr und seinem Team. Solche Videos sind es, die die Jungs damals vor rund 10 Jahren von Parkour fasziniert haben. Für Petr ist es der Trailer zum Film „District 13“ mit dem Parkour-Star David Belle. „Ich habe sofort entschieden: ich muss das lernen. Also bin ich rausgegangen, aus dem zweiten Stock gesprungen und hätte fast mein Bein gebrochen.“ Ein halbes Jahr später will er es nochmal versuchen, aber diesmal nicht allein: Über eine tschechische Internetseite ruft er zu einer Parkour-Session in Pil-



sen auf. Damals hat noch keiner Facebook, trotzdem erreicht er einige junge Menschen. So trifft er seinen Kumpel Slavin, mit dem er seither trainiert. Ihr Traum: Irgendwann in Paris zu trainieren, an den gleichen Orten wie David Belle.

Von der Industriestadt zur Kulturstadt

Pilsen ist eigentlich gar nicht besonders geeignet für Parkour. Einige Gebäude aus dem Kommunismus eigneten sich gut, sind aber in den letzten Jahren plattgemacht und durch neue ersetzt worden. Und die moderne Architektur ist anders: mehr Glas und

runde Formen, weniger Kanten. Wir haben uns mit den Jungs an einem ihrer Lieblingsorte getroffen: an den Treppen vor dem Tyl-Theater, einem imposanten Gebäude aus der Neo-Renaissance, direkt an der Hauptstraße Sady Pětatřicátníků. Die Jungs tragen lockere Jogginghosen und Turnschuhe. Petr und Slavin tragen ihre Arme in Schlingen. „Nein, so gefährlich ist Par-



Petr, Team Overfly



kour nicht“, beruhigen sie uns lachend. „Eigentlich ist es sehr selten, dass man sich verletzt. Man macht nicht gleich große Sprünge, sondern fängt klein an und trainiert unzählige Male auf dem Boden, bis man das nötige Vertrauen in sich selbst hat.“

Ein paar Sprünge und Saltos von den Treppen des Theaters wollen uns die Jungs trotz ihrer Verletzungen zeigen. Sie nehmen die Schlingen ab. Alles halb so wild, betonen sie. Wenn sie Anlauf nehmen, mit Schwung eine Säule hinauf laufen und einen Rück-

wärtssalto machen, sieht das kinderleicht aus, fast als könnten sie wirklich fliegen.

Wir machen uns auf zu einem Rundgang durch die Straßen Pilsens und kommen ins Staunen bei der historischen Altstadt mit ihren vielen bunten und verschnörkelten Gebäuden im Renaissance- und Barockstil. Petr kurvt neben uns mit einem Cityroller über die Pflastersteine.

Im Park Mlýnská Strouha, am Rand der Altstadt, balanciert Slavin auf dem Geländer einer Brücke. „Das hier ist al-

les neu. Vor ein paar Jahren war Pilsen nicht so schön.“ Die Stadt war lange nur als Industriestadt bekannt: „Black Pilsen“, nannten sie manche. Für den Titel als europäische Kulturhauptstadt 2015 wurde sie auf Vordermann gebracht, viele Orte wurden neu gestaltet oder restauriert.

Die Stadt als Bühne

In der Nähe des Parks hören wir Gitarrenmusik. Ein paar junge Pilsener





Slavin beim Parkour im Mlýnská Strouha



haben an verschiedenen Standorten in der Stadt ein Kunst- und Musikfestival organisiert, das „Busking Fest“. Ein Folk-Duo spielt gerade auf einer kleinen Grünfläche an der ehemaligen Stadtmauer. Marta und Petr nennen sich „Duo My tři“ und sind Freunde von Petr und Slavin. Sie spielen meistens im Park oder in Pilsener Bars. Nach ihrem Auftritt begrüßen sie uns, dann stellen sie sich hinter die Theke des Festivals um Muffins und Getränke zu verkaufen. Jeder scheint hier jeden zu kennen. Künstler, Veranstalter, Besucher – man kann sie nicht auseinanderhalten.

Beim Gehen schweifen Petrs und Slavins Blicke immer wieder über Hauswände und Mauern, deuten hier und da mit dem Kinn in die eine oder andere Richtung. An manchen Gebäuden ist Stacheldraht angebracht, oder Videokameras. Ob sie denn nie verbotene Dinge machen, fragen wir. Die Jungs lachen, geben sich entrüstet.

Sie machen nichts Illegales, zumindest nichts, was andere stören könnte, schon allein aus Respekt. Bei der Polizei sind sie sogar beliebt, betonen sie, weil die ihre Shows mögen.

Unser Rundgang endet in der Nähe des Westböhmisches Museums. Es dämmt, Petr packt ein paar leuchtende Pois aus und beginnt, sie locker zu schwingen. Er macht auch Kapuera, Karate und Kung Fu – am liebsten mischt er Elemente aus allen Stilen und nennt es einfach Bewegungskunst. Streng genommen ist es nicht mehr Parkour, wenn Akrobatik und Show eine zu große Rolle spielen und das eigentliche Ziel, effiziente Fortbewegung, in den Hintergrund drängen. Kunst – das ist es aber allemal. Und so treten die Jungs mit ihrem ganz eigenen Stil auch ab und zu auf gewöhnlichen Bühnen auf oder machen Fotoshootings mit Marken wie Red Bull. Petr arbeitet auch als Stuntman beim Film. Jetzt muss er los, zu einem Training

mit einer seiner vielen Akrobatengruppen. Die Sonne geht gerade unter und taucht das Westböhmisches Museum in Abendrot, als der junge Mann mit dem Cityroller davonfährt.

Nicht warten – verändern!

Wir sind jetzt angesteckt von all dieser jungen, kreativen Energie in Pilsen und wollen mehr davon finden. Lange suchen müssen wir nicht: Im Herzen der Altstadt, mitten auf dem Platz der Republik (tsch: Náměstí Republiky), der die Kathedrale umgibt, treffen wir einen Tag später auf einen Haufen Jugendlicher, die unter Jubelrufen vieler Fans Hip-Hop tanzen. Es ist der große Abschluss des Busking Fest. Pavel und Martin sind junge Tänzer der Tanzschule Zapis Potracuje. Sie tragen eng geschnittene Jeans, rotkarierte, lässige Hemden und Stirnbänder. Nicht eine Minute stehen sie still, während sie uns



Das Duo My tři auf dem „Busking Fest“





Pavel and Martin, junge Tänzer der Tanzschule Zapis Potracuje

von ihrer Leidenschaft, dem Tanzen, erzählen, vom Leben junger Menschen in Pilsen und ihren Zukunftsvisionen. Pavel und Martin wollen viel verändern. Dass es normal wird, mitten auf dem Platz der Republik einfach mal los zu tanzen, wollen sie. Dass endlich mal was geht in Pilsen, wollen sie.

Die Stadt ist im Wandel. Nicht nur durch EU-Fördermittel, sondern vor allem durch das Engagement der Menschen, die hier leben. An einigen Orten kann man das sehen. Die Unterführung zwischen den Straßen Resslova und Radobyčická, wenige Minuten vom Zentrum, ist so ein Ort. Hier befindet sich die Fresh Air Gallery: Bilder, direkt an die Wände der Unterführung gemalt, zwischen die Graffiti-besprayten Flächen. Durch die Unterführung gehen den ganzen Tag Menschen – so werden die Kunstwerke Teil ihres Lebens und sie Teil des Kunstwerks. Die 29-jährige Petra Plucnarová ist die Kuratorin der Galerie. Die Künstler sind

teilweise professionelle Maler, aber auch junge Kunstschüler, alles Freunde und Bekannte von Petra. „Die Galerie ist ein schönes Beispiel dafür, wie Menschen einen Ort verändern und nicht nur darauf warten, dass er sich verändert“, findet sie.

Pilsen – wie soll man so eine Stadt mit so viel Alt und so viel Neu in ihrem Ganzen erfassen? Ganz oben von der St.-Bartolomäus-Kathedrale vielleicht. Hier hat man einen schönen Blick über die die Stadt, vom historischen Kern bis zu den Industrieschornsteinen am Stadtrand. Touristen sehen hier ein schmuckes Städtchen im Renaissance- und Barockstil – Klein-Prag sozusagen. Viele Einheimische sehen hier wohl die ehemals hässliche Industriestadt, die durch Europagelder aufgehübscht wurde. Petr, Slavin, Marta, Pavel, Martin, und Petra sehen hier eine Bühne, eine Leinwand, einen riesigen Spielplatz.



Petra Plucnarová, Kuratorin der Fresh Air Gallery







Hi-Fi Club

displaying/relaxing place

In der authentischen Kellerbar treten fast täglich Live-Bands auf. Die gewölbte Decke und gepolsterten Hocker schaffen eine gemütliche, lockere Atmosphäre – in den vorderen Reihen sitzt man direkt neben der Band. Ein Gefühl wie unter Freunden, sogar als Tourist. Außerdem gibt es hier gute Pizzen.

Adresse:

Náměstí Republiky 12,
301 00 Plzeň

Öffnungszeiten:

Mo – Sa: 18 – 24 Uhr

Achtung: Die Bar liegt ganz zentral direkt am Platz der Republik, ist aber gar nicht so einfach zu finden. Im Eingang des Hauses mit der Nummer 12 nicht von den Schildern verunsichern lassen: Am Antiquitätenladen und der Sprachschule vorbei geht es geradeaus in einen Gang – mit einem Treppenabgang auf der rechten Seite, der direkt zum Hi-Fi Club führt.)



Café Papírna

displaying/relaxing place

Im entspannten und stylischen Ambiente der ehemaligen Papierfabrik treffen sich viele Künstler und Kreative. Neben Kaffee gibt es auch kleine Snacks wie Quiches und eine riesige Teeauswahl. Bei schönem Wetter kann man draußen sitzen. Im weitläufigen Hauptraum den Cafés treten regelmäßige Bands auf.

Adresse:

Zahradní 173/2,
326 00 Plzeň

Tel.: +420 73 51 70 351

Facebook: <https://www.facebook.com/cafepapirna/?fref=ts>

Öffnungszeiten:

Mo – Do: 12 – 24 Uhr

Fr – Sa: 10 – 3 Uhr

Su: 10 – 22 Uhr



Plzen Zastávka

displaying/relaxing place

Aus einer geschlossenen Bahnhofshalle an der Station Zastávka haben die Kunstlehrerin Petra Plucnarová und einige Freunde ihren eigenen Kreativraum geschaffen. Wo früher Karten am Schalter verkauft wurden ist nun Platz für Kunst- und Handarbeitskurse, Workshops, Lesungen und Ausstellungen.

Adresse:

Přestická 1761/4,
301 00 Plzeň

<http://www.plzenzastavka.cz>

Facebook: <https://www.facebook.com/plzenzastavka.cz/?fref=ts>

Bisher öffnet der Bahnhof nur unregelmäßig zu Veranstaltungen. Ein kleines Café und ein Verkauf von regionalen Produkten sollen bald regelmäßig für Besucher geöffnet sein.



Borský Park

relaxing place

Auf rund 24h Grünfläche bietet der Waldpark eine Menge Platz für Sport und Erholung. Er ist der größte und meistbesuchte Park Pilsens und vor allem bei jungen Leuten im Sommer ein beliebter Treffpunkt: Sie spannen Slacklines auf, spielen die Frisbee, machen gemeinsam Musik oder relaxen einfach.

Der Borský Park liegt im Norden der Stadt, im Stadtteil Bory. Die Tram 4 fährt direkt hin.



St.-Bartholomäus-Kathedrale

Das alte Theater





Martin-Luther-Kirche

Text: Julia Weise

Fotos: Josipa Kraljević, Julia Weise

Recherche: Josipa Kraljević, Julia Weise

LINZ

Design statt Qualm

Die drittgrößte Stadt Österreichs entwickelte sich über die letzten Jahrzehnte von einer Industriestadt zur Kulturstadt. Nun ist ein Kampf der Kulturen ausgebrochen, in dem sich Wirtschaft und Kunstschaffende gegenüberstehen. Über eine Stadt im Wandel.

Drei gewaltige Gebäudekomplexe stehen wie aus dem Boden geschossen am Hafen von Linz. 8.000 Quadratmeter weißer Putz und türkisfarbene Fensterrahmen. Ein brauner Industrieschornstein ragt mittig empor. Statistisch und mächtig. Früher lagerte hier der Nikotinbedarf von ganz Österreich. Heute ist es ein Ort, an dem sich kreative Menschen austauschen, inspirieren lassen und voneinander lernen. Der Name blieb: die Tabakfabrik.

„Dass die Tabakfabrik Arbeitsplätze für Kunst und Kultur schaffe, ist eine Lüge!“ Tanja Brandmayr und Olivia Schütz sitzen im „Salonschiff Fräulein Florentine“, ungefähr zwei Kilometer von der Tabakfabrik entfernt. Dazwischen zieht sich der ehemalige Grenz-

fluss von Linz und Urfahr entlang. Fernab der bunten Linzer Innenstadt, die das Treiben der kaufwütigen Österreicher beschleunigt, schaukelt das kleine weiße Schiff friedlich am Donauufer. Von außen mit Lichterketten, bunten Fahnen und grünem Gewächs geziert. Es ist ein Zufluchtsort vor Stress, Gewohnheit und Alltag – längst ein Geheimtipp der Arbeiterstadt. Am Eingang hängt ein weißes Schild mit schwarzer Schnörkelschrift: „Land in Sicht“ steht drauf.

Tanja Brandmayr und Olivia Schütz haben ganz Linz in Sicht: An einem kleinen braunen Holztisch auf unbequemen Holzstühlen schauen die zwei Frauen Mitte 30 aus einem runden Fenster und beobachten das hellblaue

Wasser im Spätsommer. Auf dem Tisch vor ihnen liegt DIE REFERENTIN. Ihr Baby, brandneu auf dem Markt. Die Dreimonatszeitung stellt regionale Künstler vor und liefert kritische Beiträge. „Wir sind nicht an Vermarktung interessiert, sondern an künstlerischen Inhalten. Das unterscheidet uns von der Kreativindustrie“, erklärt Künstlerin und freie Journalistin Tanja ihre kostenlose Kunstzeitung. Die Vertreter der Kreativindustrie, die beispielsweise in der Tabakfabrik arbeiten, seien nicht diejenigen, die Visionen vorleben.



Fräulein Florentine



Olivia Schütz

Salon Hochstetter in der Tanakfabrik



Ein neues Konzept

Eine junge Frau mit kurzen rotbraunen Haaren und knallroten Lippen arbeitet in der „Creative Region“, in einem von vielen Co-Working Offices in der Tabakfabrik. Magdalena Reiter ist Designerin und sitzt zusammen mit Grafikern, Networkern, Social Media Experten und Projektmanagern in einem Büro. „Ich möchte der Gesellschaft geben, was sie braucht.

Ich möchte ihre Lücken erkennen und verstehen, warum sie sich verändert. Sie ändert sich ständig. Manchmal ist es gut, manchmal nicht“, schildert die 30-Jährige ihre Ambitionen. Sie glaubt nicht mehr daran, dass alles Neue innovativ sein müsse.

Rund 300 Pioniere aus Kunst, Kultur, Kreativwirtschaft und Handwerk arbeiten im ehemaligen Zigarettenlager, seit die Stadt es aufkaufte. Im Gegensatz zu anderen Kunstprojekten der

Stadt muss sich die Tabakfabrik wenig Sorgen über ihre Ressourcen machen. Der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt. Das jetzige Kunst- und Kulturareal ist etwas Einzigartiges in Österreich. Die Tschickbude, wie die Linzer ihre Tabakfabrik nennen, wandelt sich so rasant wie die Stadt selbst. Es ist zum Symbol von Linz geworden, fast ein Wahrzeichen.



Magdalena Reiter

Von der Industriestadt zur Kulturhauptstadt

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Linz zur Industriehochburg geformt. Die Produktion von Panzer teilen bedeutete nicht nur gute Arbeit, sondern auch Dreck und Gestank. Ende der 70er Jahre sollte sich das ändern: Das Stahlstadtimage musste weg. Der Umweltschutz und der Kulturbereich taten viel, um der Stadt an der Donau ein neues Gesicht zu geben.

„Linz verändert“ ist seit 2009 das Versprechen des Tourismusverbands Linz umzukrempeln. Wie ein Zauberspruch hinterließ der Satz seine Spuren in der 200.000-Einwohner-Stadt. Neue Kulturvereine wurden gegründet, Festivals veranstaltet und Projekte durchgeführt.

„Der Tourismusverband verbalisierte 2009 ein Label für Linz. Er leistete nichts dafür, dass sich etwas entwickelt“, sagt Olivia und ihre Grübchen verschwinden. Zu behaupten, Linz habe durch den Titel der Kulturhaupt-

stadt sein verborgenes Kulturpotential wiedergefunden, stimme nicht. „Für die Freie Szene war Linz ‘09 ein mühsames Jahr. Für alle, die zuvor kreativ arbeiteten, ein Schlag ins Gesicht!“, fährt Tanja fort und stützt ihren Kopf mit der rechten Hand. Die schwarzen Fingernägel passen farblich zu ihrem Outfit. Als einziger Farbtupfer sorgt ein Haarband mit gelben, grünen und blauen Flecken.



Kampf um Anerkennung

Tanja spricht einen Konflikt an, der sich durch die Jahre zieht wie ein zähes Kaugummi. Vielen Kulturvereinen werden regelmäßig Gelder der Stadt gestrichen. Die Künstler leben von diesen Zuschüssen und können nur damit ihre Visionen umsetzen. „Kreativität ist ohne Kunst nicht möglich“, sagt Tanja. Ihre schwarz geschminkten Augen wirken besorgt. Alles fing ein Jahr vor der Vergabe der Kulturhauptstadt 2009 an. Tanja und Olivia fragen sich, wie es mit der Freien Szene in Linz weiter gehen soll.

Magdalena in der Tabakfabrik kann die Ängste der Freien Szene nachvollziehen. Neben ihren Projekten für die Creative Region, engagiert sich Magdalena in der „Open Knowledge Foundation“. Es ist eine gemeinnützige Organisation, die sich mit Projekten, Veranstaltungen und neuen Technologien für Transparenz und freies Wissen einsetzt. „Ich versuche nicht ängstlich zu sein, denn damit trifft man keine guten Entscheidungen.“

Es ist unruhig. Die Diskokugeln an

der Decke des Salonschiffs bewegen sich. Olivia schaut wieder aus dem runden Fenster. Sie sieht den braunen Industrieschornstein der Tabakfabrik. Ihre blauen Augen wandern weiter und treffen das Lentos Kunstmuseum, das ungefähr 800 Meter neben der früheren Fabrik liegt. Es gleicht einem riesigen Spiegel, in dem sich das Herzstück der Stadt wiederfindet – die Donau.

„Das Lentos macht gute Aktionen im offenen Raum“, befreit sich Olivia aus ihren Gedanken und löst dabei ihre Hand von dem dunkelblonden Pferdeschwanz. „Es wird viel mit dem Außenraum des Museums gearbeitet. Bei der Bierverkostung neulich, braute ein Künstler Bier, das in der schwarzen Box vor dem Museum getestet werden konnte. Sowas zieht viele Passanten an.“ Kleine Grübchen erscheinen in Olivias Gesicht.

Der Mann, der dafür verantwortlich ist, heißt Magnus Hofmüller. Linzer, 39, Kurator. Über den leichten Bierbauch trägt er ein schwarzes T-Shirt mit schwarzem Anorak und schwarzer Brille. Hinter dem dichten Bart verstecken sich ein Lächeln; und ein paar

graue Härchen. Seit fünf Jahren ist es sein Job Ausstellungen im Lentos zu organisieren. Das Wichtigste für ihn: Neugierde und Spaß an Kooperationen. „Linz ‘09 brachte viele verschiedene Menschen zusammen. Auch über Grenzen hinaus.“

Das neue Linz

Das dichte Netzwerk sei seiner Meinung nach in Österreich nirgends so ausgeprägt wie in Linz. „Linz hat diesen speziellen Charakter“, findet auch Magdalena. „Es ist, als lädt die Stadt zum gemeinsamen Schaffen ein. Du kannst dich aufeinander verlassen.“

Der Wandel in Linz ist noch in vollem Gange. In der Hafenregion kauft die Stadt immer mehr Gewerbegebäude auf und haucht ihnen – wie bei der Tabakfabrik – neues Leben ein. Linz hat sich verändert; wurde zur saubersten Stadt des Landes mit der niedrigsten Arbeitslosenrate. Die alte Industriestadt ist aber noch sichtbar und spürbar. Und bildet die Kernidentität einer neuen Stadt.

Magnus Hofmüller





Freie Szene

relaxing place

In der Stadtwerkstadt (STWST) ist die Linzer Freie Szene zuhause. Jede Etage bietet seinen Besuchern etwas anderes: Im Erdgeschoss sitzt das Café Strom. Darüber befindet sich ein Konzertraum. Im 1. und 2. OG hausieren die nicht-kommerziellen Radio- und TV-Sender der Stadt (Radio FRO und servus.at).

Wo: Kirchengasse 4 auf der Urfahr-Seite, direkt neben dem Ars Electronica Center (AEC)



Actions in Open Space

displaying place

„Ein Fest der Fahrradkultur im und rund ums Lentos“. Zusammen mit dem VELODROM Linz und dem Klimabündnis OÖ will das Lentos Kunstmuseum die Menschen vom Auto auf das Fahrrad bringen. Das Fahrradfestival „Bicycle Happening“ bietet Konzerte, ein Fahrradkino, eine Radwerkstatt und eine Schnitzeljagd.

Wo: im offenen Raum Linz

Wann: einmal im Jahr, an einem Wochenende im Sommer

Eintritt: frei



Insider Tips

relaxing place

Der „Eisdieler“ (Promenade 9) ist der hippste Eisladen in Linz. Die Sorten sind „Verboden lekker“.

Das „Café Meier“ (Pfarrplatz 7) ist perfekt zum Trinken, Essen, Lesen oder Quatschen. Besonders zu empfehlen: hausgemachte Käsespätzle!

Die „Gerberei“ (Pfarrplatz 10a) hat viele Teesorten im Angebot.





ISTADAD

B.L.F. AA

Text: Diana Scholl

Fotos: Diana Scholl

Recherche: Dražen Dominković, Diana Scholl

VIENNA

Underdog on the move

Die Donaumetropole ist traditionsreich und voller Kultur - aber Österreichs Hauptstadt steckt auch mitten in einer interessanten Entwicklung. Seit kurzer Zeit schaffen sich Wiens Kreative immer mehr Möglichkeiten. Und mehr noch: Sie verändern nicht nur die Kreativszene, sondern das ganze Stadtbild.

Julia Fodor ist zierlich, trägt gerne schwarze Kleidung, hat einen süßen Hund namens Fifi und ist erst vorgestern von einem Work-Trip aus New York in ihre Heimatstadt Wien zurückgekehrt.

Sie war früher wegen problematischem Essverhalten in Therapie, hat letztes Jahr die Pille abgesetzt und hat danach sehr unter ihrer schlechten Haut gelitten, was sich mittlerweile aber wieder gebessert hat. Sie sieht ihre besten Freundinnen von früher zu selten. Bei Wetterumschwüngen hat sie oft Migräne und sie trinkt gerne Matcha Latte. Ruhig ist sie, spricht sanft, aber wenn sie lacht, dann tut sie das laut und klingend. Das alles – und mehr - weiß ich schon, ohne je mit ihr

gesprachen zu haben, noch bevor wir uns überhaupt getroffen haben.

Kreativ und alternativ in Wien - im 5., 6. und 7. Bezirk

Wien ist verregnet und grau an diesem Oktobermorgen. Wir treffen Julia im Ulrich, ihrem Lieblings-Frühstücksort im 7. Bezirk. Dieser Bezirk und der 5. und 6. sind die kreativsten, interessantesten Orte in Wien. Pop-Up-Stores, kleine Shops, Restaurants und Cafés mit neuen Konzepten für ein junges, kreatives Publikum. Wien ist mittlerweile mehr als Stephansdom,

Museumsquartier und Schloss Schönbrunn.

„In meinem Leben gibt es keine wirkliche Grenze mehr zwischen privat und öffentlich“, erklärt Julia.. Die 25-jährige ist Bloggerin und schreibt auf ourcleanjourney.com seit fast drei Jahren über gesunde Ernährung, Fitness und Glücklichein. Und damit geht eben einher, dass Privatleben und Arbeit verschmelzen. Wenn man sein Leben online teilt, gibt man den Lesern schnell Einblicke in so ziemlich alle Lebensbereiche. Nur noch wenig ist tabu: „Über meine Beziehung und die Freunde, die mit der ganzen Online-Welt nicht so viel zu tun haben, spreche ich nicht. Aber über mich selbst kann man mittlerweile fast alles



online nachlesen oder herausfinden.“

Der Blog „Our Clean Journey“ wurde 2012 gegründet. Eigentlich wollten Julia und ihre gute Freundin Luisa nur auf Instagram posten, um sich selbst zu motivieren und andere Leute zu einem gesunden Lebensstil zu inspirieren. „Das sollte aber nicht

zu streng gesehen werden, sondern Spaß machen – und glücklich.“ Die Idee wurde schnell erfolgreich, der Instagram-Account zu einem Blog und einem Fulltime-Job.

„Wir haben begonnen, über immer mehr verschiedene Themen zu bloggen, die vorwiegend Frauen ansprechen.“

Ein Jahr war Julia Full-Time Bloggerin. Geht das denn? „Ja. Seit zwei Jahren ist es für ein paar wenige Blogger auf jeden Fall möglich, in Wien selbstständig seinen Lebensunterhalt zu verdienen“, berichtet Julia. Etwas verändert sich. Unternehmen in Wien beginnen zu verstehen, dass sich ihre



Julia Fodor



Hausfassaden in Wien

Zielgruppen immer mehr online aufhalten, statt Fernsehen und Printmedien zu nutzen.

Noch vor ein paar Jahren galten Hollywood-Stars als Vorbilder, jetzt orientiert man sich auch an neuen Vorbildern – an Bloggern. Und in diese wird nun immer mehr investiert. Für Julia, die vor ihrer Blogger-Karriere Werbung und Brand Management studiert und eine Zeit lang im PR-Bereich gearbeitet hat ist diese Veränderung besonders interessant. „Von dieser Bewegung ein Teil sein zu dürfen, ist sehr aufregend.“ Um seine Ideen zu schützen und authentisch zu bleiben,

sei es wichtig, seinen Werten und sich selbst treu zu bleiben und sich nicht querbeet für verschiedene Firmen und Kampagnen zu verkaufen. „Ansonsten zerstört man sich schnell das, was man sich monate- und manchmal jahrelang aufgebaut hat.“

Selbstständige Kreative – und die Kreativität bleibt aus?

Mittlerweile arbeitet sie wieder Teilzeit bei ihrem alten Arbeitgeber. Der Beruf Blogger mag als sehr kreativ und

erstrebenswert für junge, kreative Menschen erscheinen, die gerne schreiben und unabhängig sein wollen: Arbeitszeiten frei einteilen, von zu Hause arbeiten und dabei mit etwas Glück und Verstand auch noch gut verdienen. Im Endeffekt kann es aber auch genau das sein, was einem die Ideen raubt. „Wenn man selbstständig ist und praktisch alle Zeit der Welt hat, macht man oft einfach – nichts“, meint Julia und lacht. „Jetzt habe ich zumindest für ein paar Stunden in der Woche wieder Kollegen. Ich muss mich wieder ordentlich anziehen, rausgehen, mich an einen Zeitplan halten.“ Außerdem hilft es ihr



urbanize

do it
together



es ungemein, über Ideen zu sprechen und zu diskutieren.

„Wien wächst“, meint Julia und das macht sie sichtlich glücklich. „Ich habe das Gefühl, dass sich Wien zu einer wirklich kreativen Stadt entwickelt. Zu einer jungen Stadt, für kreative, junge Menschen.“

Nicht nur für Blogger hat Wien sich zu einem attraktiven Standpunkt entwickelt. Wir sind in einem ehemaligen Finanzgebäude in der Marxergasse 1 in unmittelbarer Nähe zur Universität und zum Bahnhof Wien-Mitte. Erbaut im Jahre 1898 in einem neoklassizistischen Beamtenstil, wie so viele Gebäude in Wien, erfüllt das Gebäude nun einen anderen Zweck – Schauplatz für das jährliche Urbanize-Festival für Stadtentwicklung.

In jedem Raum entsteht gerade ein anderes Projekt – Galerien, Graffiti, Touren und Selbst-Tests. Lilo Krebernik finden wir kniend zwischen Umhängen von Werkzeugen und Kisten. Farbtöpfe stehen im ganzen Raum verteilt herum. Er ist Illustrator, Grafik-Designer, Fotograf und Künstler und macht auch noch gefühlte weitere hundert Dinge. Gerade jetzt baut er an einer Installation. Auf an den Wänden sieht man Gebilde, die mit etwas Fantasie an einen Indoor-Spielplatz erinnert. Es gibt eine Rutsche, eine kleine Kletterwand und überall findet man Lilos Illustrationen. Mit seiner Installation will Lilo zeigen, dass Kunst kinderfreundlich sein kann – sobald das Festival eröffnet, können Kinder hier nach Lust und Laune herumtollen.

Organisiert wird das Festival von Derive, einem Magazin für Stadtentwicklung. Es findet immer zu Herbstbeginn statt.

Mit eigenen Ideen das Stadtbild verändern

Wichtig sei es, den Wienern klarzumachen, dass man mit eigenen Ideen für die Stadtentwicklung tatsächlich etwas bewegen kann, meint Lilo: „Wir fragen uns, was wir, als Designer, als

Bürger, als Aktivisten tun können, damit sich die Stadt in eine immer schönere Richtung entwickelt.“

Er selbst ist Feuer und Flamme. „Hier kommen Menschen zusammen, die eben genau das zeigen – wie beeinflusse ich die Stadt mit kleinen Schritten?“ In einigen Räumen des Festivalgebäudes wurde spontan ein Flüchtlingslager eingerichtet – die Künstler, die sowieso schon mit Installationen beschäftigt waren, haben schnell umdisponiert und begonnen zu helfen. „Auf einmal war unser Konzept keine Theorie mehr, sondern wir konnten unsere Vision direkt anwenden“, erzählt Lilo. Einige Künstler haben in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz angefangen, aus recyceltem Holz Möbel und Betten für die Flüchtlinge zu bauen. „Es ist möglich, in einer kurzen Zeit mit begrenzten Ressourcen etwas zu entwickeln, was gebraucht und angenommen wird. Natürlich trotzdem sehr kreativ und mit unserer Vorstellung von Design“, sagt Lilo mit einem Augenzwinkern und lacht.

Wien in einem Wort? „Underdog“

Wien ist für Lilo noch ein „Underdog“. Es gibt hier viele einzelne, kleinere kreative Projekte, aber noch fehle etwas, was die Branche vorantreibt. „Das Netzwerk von Kreativen in Wien wird in den letzten Jahren auf jeden Fall immer stärker. Nach und nach realisieren auch mehr Menschen, was hier möglich ist, aber viele sind noch zurückhaltend, versteckt.“ Gerade in der Kreativszene, wo es oft wenig Budget gibt, haben die vielen unabhängigen Künstler begriffen, dass es nicht um Konkurrenz geht, sondern man eben nur mit einem starken Netzwerk große Projekte verwirklichen kann. Lilo ist guter Dinge für die Zukunft Wiens:

„Vor 10 Jahren hatten junge Wiener eine tolle, innovative Idee und sagten sich: ‚Los, wir ziehen nach Berlin und machen es!‘ Jetzt sagen immer mehr: ‚Lass es doch gleich hier machen – in Wien.‘“

Lilo Krebernik





Addicted to Rock

producing/displaying/relaxing place

Ein außergewöhnliches Einkaufserlebnis findet man bei „Addicted to Rock“ - Wiens erstem Rock Concept Store. Teil des Stores ist auch eine Bar, die eine ausgefallene wechselnde Wochenkarte hat. Der Sonntags-Brunch ist sehr zu empfehlen – und schöne Arbeitsplätze und Free Wifi sind inklusive!

Adresse:
Getreidemarkt 11,
1060 Vienna

Tel.: +43 1 58 12 64 70
www.store.addicted.at

Facebook: <https://www.facebook.com/addictedtorockstore/?fref=ts>
Instagram: @addictedtorock_store

Öffnungszeiten: Bar:
So – Do: 10 – 24 Uhr
Fri – Sat: 10 – 2 Uhr
Fashion store:
Mo – Fr: 10 – 20 Uhr
Sa: 10 – 18 Uhr



Wiener Deewan

relaxing place

Besonders ist auch der „Wiener Deewan“ – ein pakistanisches „All you can eat & pay as you wish“- Lokal. Sprich: So viel essen und bezahlen wie man möchte. Nach dem Essen kann man die Wandgestaltung bewundern – Kunst, Gekritzel und Erinnerungsstücke. Konzerte, Events und Veranstaltungen gibt's auch.

Adresse:
Liechtensteinstraße 10,
1090 Vienna

Tel.: +43 1 92 51 185
www.deewan.at

Facebook: <https://www.facebook.com/pages/Der-Wiener-Deewan/206200429402342?fref=ts>

Öffnungszeiten:
Mo – Sa: 11 – 23 Uhr



Brotfabrik

producing/displaying/relaxing place

In der alten Brotfabrik ist in den letzten Jahren eine Loftcity für zeitgenössische Kunst entstanden. In dem Areal findet man verschiedene wechselnde Studios, Galerien und Workspaces, die größtenteils kostenlos und frei für Kunstliebhaber zugänglich sind.

Adresse:
Absberggasse 27,
1100 Vienna

Email: office@brotfabrik.at
www.brotfabrik.wien

Facebook: <https://www.facebook.com/brotfabrikwien/?fref=ts>

Programme and Öffnungszeiten:
<http://www.brotfabrik.wien/programm.html>





Text: Lena Appel
Fotos: Lena Appel
Recherche: Lena Appel, Ivona Maršić

BRATISLAVA

Im Business des Kreativen

Der Fluch des finanziellen Ruins schwebte lange Zeit wie ein Gespenst über den Künstlern der slowakischen Kreativszene. In der Hauptstadt im Südwesten des Landes befreit sich nun aber ein starkes Kollektiv aus der Misere des Bankrotts.

Eine Gespensterjägerin, die die Pleite-Dämonen der Kreativen vertreibt, ist Dana Kleinert. Sie waltet in einem unscheinbaren Häuschen in der Na Rivière 2 in Bratislava. In ihrem Atelier, nicht in einem Gruselkabinett. Denn die Frau mit den Chucks und dem lockeren Kapuzenpulli ist eigentlich Modedesignerin.

Die Geschäftsstrategie

Dana wühlt in einer Plastikkiste bis sie einen schwarzen Wollfetzen hervorzieht, der mit türkisen Punkten überseht ist. Es ist eine Weste oder ein Schal oder ein Kleid, eben irgendwie alles. Etwas unsicher schlüpft sie in das aus-

gefallene Teil und durch ihre rote Brille betrachtet sie sich im Spiegel: „Manchmal bin ich mir selbst nicht so ganz sicher, was es ist. Aber das bin ich und es funktioniert.“

Es funktioniert, weil Dana als slowakische Designerin nicht in das schwarze, zermürbende Loch der Insolvenz gefallen ist. Die 41-Jährige verkauft ihre Kunst weltweit, gründete 2001 ihr eigenes Label und war 2010 die offizielle Designerin des slowakischen Teams bei den olympischen Winterspielen in Vancouver.

Denn für Dana ist Mode nicht nur Design und Schönheit. Für sie ist Mode ein Geschäft, das Kapital, Strategie und Kontakte fordert. An diesem Knackpunkt sieht Dana viele Jungdesigner

scheitern: „Wenn wir in der Slowakei Kunst unterrichten, ist Wirtschaft eine Schande.“ Aber ohne Gewinn fehlt den jungen Leuten das Geld zur Produktion und ihre Ideen existieren nur auf Skizzenblöcken, nicht an der Kleiderstange. Dana ärgert das und gründet 2013 die Organisation „Slovak Fashion Council.“ Dort lehrt sie aufstrebenden Talenten, dass sie nicht nur kreativ sein dürfen, sondern auch verkaufen müssen. Die Organisation fördert deshalb den Aufbau von Multi-Brand-Stores in Bratislava, wo verschiedene Designer gemeinsam ihre Produkte auf den Markt bringen können.

Für ihren Einsatz hat die Designerin ihren eigenen Bekleidungsladen in der Innenstadt aufgeben und ihre Nähna-



Dana Kleinert

Im Atelier



del an den Nagel gehängt. Stattdessen sitzt in ihrem Atelier jetzt eine alte Slowakin an der Nähmaschine, die konzentriert das Puzzle der verschiedenen Stoffe zu Kleidern zusammenfügt. Für Dana ist ihre Anstellung ein Antrieb: „In der Slowakei wird die Kreativindustrie nicht respektiert. Für viele sind wir Träumer, die vielleicht einmal eine Robe für die Oper entwerfen. Doch

Designer schaffen Arbeitsplätze. Arbeitsplätze, die die Slowakei dringend benötigt.“

Die Kooperationspartner

Danas Geschäftssinn und ihre Liebe zur Mode verschmelzen im „Kontakt“, einem Restaurant in der Ventúrska 25,

das sie 2014 mit ihrem Mann gründete. Hier hängen fein verzierte Modepuppen an den Decken und Kellnerinnen mit Tattoos und abasierten Haaren balancieren die Speisen zu den hölzernen Tischen. Oder Marek Kliman. Der 38-Jährige leitet das „Kontakt“ für die Kleinerts. Bei der Bestellung kniet sich der zwei Meter Mann auf den Boden und wie der Diener einer verwöhnten



Marek Kliman im Kontakt



Verzierte Modepuppen

Prinzessin erkundigt er sich nach den Essenswünschen. Seelenruhig erklärt er jede einzelne Speise der kleinen Karte bis er feststellt: „Oh, mein Termin.“

Beim Verlassen des Restaurants winkt er aber noch einen etwas verschlafen wirkenden Mann an den Tisch. Er stellt sich als Šymon Kliman vor, der Bruder von Marek. „Ich habe keine Zeit. Ich bin hier mit Freunden verabredet“, bemerkt er und will sich schnell verabschieden. Als er aber die Schlagworte „Kreativindustrie“ und „Dana Kleinert“ hört, kritzelt er den

Straßennamen Páříčková 18 auf ein Blatt Papier und geht.

Das Team

Die Adresse führt zu einem alten Industriegebäude außerhalb des historischen Zentrums. Im Licht des düsteren Septembertages wirkt der mächtige Betonbau so kalt und abweisend wie ein Gefängnis. Auf dem Klingelschild eines schäbigen Eingangs steht Galleria Cvernovka. Wir klingeln.

Nach wenigen Minuten öffnet Šymon Kliman die Tür und eine eiserne Wendeltreppe führt in eine eigenartige Welt. Eine Welt, die voller kreativer Energie und kreativen Schaffens steckt. Es sind die Ateliers, Büros und Studios von circa 200 slowakischen Künstlern.

Die ersten von ihnen zogen 2009 in die ehemalige Zwirnfabrik. Die Mietpreise waren niedrig und der Bedarf an Werkstätten hoch. Doch das Gebäude ist alt und die Regierung zeigte keinerlei Interesse die jungen Künstler zu unterstützen. Die Umgestaltung des mehr



als 100 Jahre alten Industriegebäudes war daher ein mühsames Gemeinschaftsprojekt der kreativen Szene.

Nun streift Šymon durch Galerien, wo Künstler ihre Kunst ausleben. Er blickt auf Backsteinwände, wo antike Malereien neben zerfledderten Notizzetteln hängen. Grüßt Architekten, die mit starrer Miene an ihren Laptops sitzen und Baupläne entwerfen. Kommt vorbei an einer überdimensionalen Holzpyramide, die mit Kindermalereien bekleckst ist. Ein Wegweiser zum Klo pappt darauf. Šymon folgt der Richtung, öffnet dann aber eine Stahltüre zu seinem eigenen Studio.

Dort bleibt der 35-Jährige unter einer riesigen Photographie eines kleinen Mädchens stehen. Das Kind starrt in rosa Plüschkleid und mit leerem Blick in die Kamera. Ihr Ausdruck zwingt zum Hinschauen, er macht traurig. In diesem Moment fängt Šymon an, über die schwierige Zukunft des Cvernovkas zu reden: „Die könnten uns von einem auf den anderen Tag rauskicken.“ Der Photograph meint die Unternehmen, die die ehemalige Fabrikhalle aufgekauft haben. Sie alleine bestimmen über die Nutzung des Industriegebäudes. Die Künstler sind nur die Marionetten ihrer Entscheidungen. Und solange die Eigentümer keine Erlaubnis geben, bleibt die Galleria für die Öffentlichkeit versperrt. Einzig am ersten Mai dürfen Besucher eintreten. Es ist der Tag des offenen Studios.

Šymon setzt sich. Vor ihm liegt neben einem angebissenen Stück Pizza ein Buch, das er mit verschiedenen Künstlern über Bratislava und die Galleria Cvernovka geschrieben hat. Denn Šymon ist vernetzt. Er kennt kreative Orte und Künstler. Sein Geheimtipp, um die Künstlerszene hautnah zu erleben, ist das KC Dunaj in der Nedbalova 3.

Der Feierabend

Hinter diesem Namen verbirgt sich ein graues Shopping-Center, das im krassen Gegensatz zu dem Glanz der

Boutiquen in der Altstadt steht. Neonfarbige Werbeanzeigen prangen an den Hauswänden und auf milchigen Fenstergläsern stehen die Namen zahlreicher Billiganbieter.

Nachts verwandelt sich der Betonbau allerdings in einen Ort der Inspiration. Über einen Hintereingang gelangen Eingeweihte in den dritten Stock des Einkaufszentrums. Elektromusik dröhnt aus einem abgedunkelten Raum und auffällig gekleidete Menschen unterhalten sich auf den Gängen und an der Bar. Auf der Dachterrasse steht ein Junge in Lackschuhen, der sich eine Zigarette anzündet. Er ist höchstens 17 und beobachtet ein Mädchen mit Netzstrumpfhose und Plateauschuhen. Dann wandert sein Blick zu einem Glatzköpfigen, der eine Frau in die

Luft reißt und anfängt sich mit ihr im Takt der Elektrobeats zu drehen. Mit den Fingerspitzen versucht sie die Decke des Raumes zu berühren. Sie lacht. Es ist ihr Tanz.

Im KC Dunaj wird es spürbar: Das magische Band aus gegenseitiger Akzeptanz, das die losen Fäden der Kreativszene Bratislavas zu einem festen Stoff verknüpft. Einem Stoff aus dem die Künstler nun ein Kleid nähen müssen, das auch Politik und Gesellschaft berührt. Denn „Mode ist Kommunikation. Sie sagt etwas aus - erreicht schnell und einfach viele Menschen.“ So beschreibt es Dana Kleinert, als sie in ihrem Atelier eine Tasse Kaffee schlürft. Sie fügt dem aber noch hinzu: „In der Slowakei hören viele noch nicht hin. Wir müssen sie wach rütteln.“

Šymon Kliman in der Galleria Cvernovka





Multi-Brand-Store

displaying place

In der Designbranche stand Bratislava lange im Schatten von Prag oder Wien. Seit etwa fünf Jahren ist ein Wandel spürbar: Einheimische Designer sind im Trend und Boutiquen wie das Slávica eröffnen. Dort verkauft die „Miss Slovakia 2005“ Artikel von über 80 slowakischen und tschechischen Designern.

Adresse:
Laurinská 142/19,
81101 Bratislava, Slovakia

Facebook: <https://www.facebook.com/slavicadizajn>

Öffnungszeiten:
Mo – Fr: 11 – 20 Uhr
Sa: 11 – 17 Uhr



THE MOST

producing/displaying place

Dana Kleinert will mit der Bürgervereinigung „Kontakt“ ein Kulturareal für slowakische Künstler aufbauen. Noch ist „THE MOST“ eine verwilderte Grünfläche, die unterhalb der Burg Bratislava liegt. Im Herbst 2016 sollen dort aber 70 Container stehen, die Platz für Kunst und Inspiration bieten.

Adresse:
Most SNP,
81101 Bratislava, Slovakia

www.themost.sk



Gorila

relaxing place

Das Gorila.sk Urban Space ist Café, Bibliothek und Buchladen zugleich. Dort sitzen Anzugtypen, Rentner und Familien auf bunten Sesseln zwischen Regalen voller Bücher. Sie trinken Kaffee, diskutieren, lesen. Auf einer Kreidetafel steht die Philosophie des Gorila: „Everything get's better with coffee.“

Adresse:
Námestie SNP 488/30,
81101 Bratislava, Slovakia

www.gorila.sk/urbanspace

Öffnungszeiten:
Mo – Fr: 9 – 20 Uhr
Sa – So: 10– 20 Uhr





Text: Marcia Scharf

Fotos: Ivana Ageljić, Marcia Scharf

Recherche: Ivana Ageljić, Marcia Scharf

BUDAPEST

Die Stadt, die nie still steht

Die Donau trennt Budapest in 2 Hälften. Auf der Pester Seite in der Nähe des Flusses befindet sich das jüdische Viertel. Hier blüht die Kreativ-Szene. Eine Szene, die sich in den letzten Jahren stark verändert hat. Nur wer ständig an sich arbeitete und dabei sein Ziel nie aus den Augen verlor, konnte bestehen.

Die Tür geht auf und man betritt eine andere Welt. Ein übergroßes Känguru grinst einen an. Eines, wie man es sonst nur auf Kinderkarussellen findet. Musik läuft im Hintergrund. Aber auch noch andere Geräusche schwirren durch die Luft. Hämmern, bohren, sägen. Eine Welt voller Kuriositäten und Besonderheiten. Sofort hat man den Drang, alles entdecken zu wollen, alle versteckten Details zu erkunden und nicht mehr zu gehen, ohne alles, aber auch wirklich alles gesehen zu haben. 1000 Eindrücke überkommen einen und man fühlt sich wie ein kleines Kind im Spielzeugladen oder wie Alice im Wunderland.

Eine Ruine voller Leben

Schon von außen kann man erahnen, dass dieses Gebäude kein gewöhnliches ist und dass sich dahinter auch nichts Gewöhnliches verbirgt. Eine alte Ruine mitten im jüdischen Viertel, im Stadtkern von Budapest. Alt, kaputt, grau. Wären da nicht die unzähligen bunten Blumen, die jemand am Balkon genau ein Stockwerk über dem Eingangstor angebracht hat. Außerdem ist die Balkontür geöffnet, was beweist, dass die Fassade zwar ein abrisssfähiges, altes Haus vermuten lässt, innen aber durchaus Leben herrscht. „Offiziell ist das hier Gastronomie“, erzählt Barna Vendely, einer der Mitgründer des Szimpla Kert's. Am Anfang wurde

kommuniziert, dass man hier alles abgeben könne. Alte Lampen, Stühle, Kühlschränke oder Radios. Alles fand seinen Platz im Szimpla Kert. Barna und sein Team sind sogar mit einem LKW zu alten Kinos oder Clubs gefahren um Sachen abzuholen, die dort keiner mehr braucht. Am Anfang, das war vor 11 Jahren. Mittlerweile hat das Szimpla einen festen Namen in Budapest. Abgeben kann man allerdings nichts mehr. Es gibt einfach schon zu viele Sachen. Wenn jemand fragt, was das Szimpla eigentlich ist, muss man als Gefragter erst mal überlegen. Es ist mittags ein Café oder eine Art Bar. Abends wird es zur Kneipe oder auch zum Club. Das kommt immer darauf an, ob der Besucher tanzen oder nur





Barna Vendely

Das Szimpla Kert





gemütlich etwas trinken will. Außerdem werden regelmäßig Konzerte gespielt. Man kann Wasserpfeife rauchen und es werden Flohmärkte veranstaltet. Es gibt sogar ein Kino. Dass das Kino lediglich ein Leintuch ist, das von einem Beamer angestrahlt wird und worauf nur kurze Videos ohne Ton zu sehen sind, stört hier niemanden. Es gibt ein Kino. Essen gibt es auch. Also ist es

auch eine Art Restaurant oder Bistro. So richtig in eine Kategorie einordnen kann man das Szimpla also nicht. Dafür müsste erst ein neues Wort erfunden werden.

Barna sitzt gelassen auf einem Stuhl im Büro, ein Raum, den man, vergleichsweise zum Rest des Gebäudes, schlicht nennen kann. Einen Arm hat er auf der Rückenlehne aufgestützt,

die Beine weit von sich gestreckt. In der anderen Ecke des Raums sitzen zwei Männer, von denen einer auf einer Gitarre spielt und singt. „Das ist meine Lieblingsmusik“ grinst Barna. Der andere Mann sitzt am gleichen Tisch, schaut vertieft in einen Laptop und hat einen Hund dabei. Dem Hund erging es wie vielen Gegenständen im Szimpla. Er wurde wohl nicht mehr



Das Szimpla Kert

gebraucht oder gewollt. Leider wurde er nicht abgegeben. Das Szimpla-Team fand ihn im Müll und nahm ihn auf. Seitdem ist er fester Bestandteil des Teams.

Bevor in dem Gebäude in der Straße Kazinczy utca 14 das Szimpla entstand, stand es über 40 Jahre leer, ohne das sich die Stadt oder jemand anderes darum gekümmert hat. Mitten zwischen neuen Häusern, Bars und Geschäften stand die Ruine und wartete, dass sich jemand ihrer annahm. 2004 war es dann soweit. Ein paar junge Männer kauften das Gebäude. Weil es billig war und gut frequentiert. Sie wollten daraus ein Platz für Kultur in Budapest

schaffen, einen Ort an dem es nicht nur um Profit geht sondern um Freiheit und Kreativität. Seitdem wird hier gearbeitet. Es wird etwas aufgehängt, neue Kunstwerke erschaffen, Bäume gepflanzt und so weiter. Das Szimpla steht nie still. Es verändert sich täglich. Tagsüber sitzen überall vereinzelt Gäste, zwischendrin wird gehämmert, gesägt und geschraubt. Neue Möbel werden erschaffen, es wird eine Bareinrichtung gebaut, Regalböden werden in ein altes Klavier eingeschraubt, um daraus ein Barregal für Flaschen zu erschaffen. „Wir machen immer etwas Neues. Jeden Tag. Wir sind sehr kreativ, was die Gastronomie angeht“ grinst

Barna und streicht sich über seinen schwarzen Vollbart. Er ist hier frei. Er arbeitet gerne. Das Szimpla soll ein Ort für Jedermann sein. Von alt bis jung, jeder ist hier willkommen. Wo mittags ein ruhiger Ort zum entspannen und Kaffee trinken ist, haucht die Nacht der Location Leben ein.

Bei Nacht erwacht die Stadt

Die Lichter erleuchten die Stadt und Wahrzeichen, wie das Budapester Parlament oder die Chain Bridge erstrahlen um diese Zeit in ihrem vollen,





Zita Majoros

Das Printa





Das Flat Lab

prachtvollen Glanz. Auf den Straßen wimmelt es von jungen Leuten, die von der einen kleinen Bar zur nächsten ziehen. Auf der Donau, die die Stadt in 2 Teile trennt, fahren Partyboote mit laut wummernder Musik. Im Szimpla leuchten unzählige Lampen und kleine bunte Lichter. Wo in der einen Ecke gemütlich Wasserpfeife geraucht wird, sitzen im oberen Stock viele Leute in kleinen Gruppen um die Tische und unterhalten sich angeregt. Unten wird gerade für ein Konzert aufgebaut. Die Künstler, die hier auftreten, sind alle aus der Umgebung und es wird nie Eintritt verlangt. Am meisten hat man in Budapest Angst, dass die Regierung irgendwann erkennt, dass man aus der Kreativ-Szene Profit schlagen kann und dann mitmischen will.

Das Szimpla hat es geschafft. Es wurde im Kreativ-Boom der Stadt geboren und hat überlebt.

Nachhaltige Designermode

Im selben Stadtviertel wie das Szimpla in der Straße Rumbach Sebestyén utca 10, befindet sich der Laden Printa. In dem sich Zita Majoros auf nachhaltige Mode spezialisiert hat. Printa ist wie viele Designer Läden ein Allround

Talent. Man kann hier Kaffee trinken, Kunst, Schmuck, Mode und Einrichtungsgegenstände kaufen. „Vor ca. 11 Jahren wollte jeder seine kreative Ader ausleben und es entstanden auf einmal unzählige kleine Labels und neue Ideen schossen aus der Erde. Mittlerweile hat sich die Spreu vom Weizen getrennt und nur wenige können von ihren Ideen leben“, erzählt Zita. Sie hat im Laden auch ihr Büro und im hinteren Teil des Ladens befindet sich die Werkstatt in der verschiedenste Designerstücke angefertigt werden, die sich nachher im Verkauf wiederfinden. Zita kann mittlerweile gut von ihrer Idee des nachhaltigen Designs leben. Sie hat einige Angestellte und hat die Freiheit, viele Dinge auszuprobieren. „Letztens haben wir Mäntel aus alten Militär Schlafsäcken gemacht. Die Dinger waren zum Schluss leider so schwer, dass sie nie einer getragen hätte.“ lacht sie. „Wir sind immer auf der Suche nach neuen Ideen und Möglichkeiten, alte Dinge wieder zu verwerten. Manchmal klappt es, manchmal nicht“.

Viele Freunde von Zita arbeiten in der Kreativ-Industrie. Um sich das auch leisten zu können schließen sich viele Designer zusammen. Dann werden alte Wohnungen als Gemeinschafts-Büros genutzt. Wie zum Beispiel das Flat

Lab, das sich auch im District sieben befindet. Zita empfiehlt dem Flat Lab auf jeden Fall einen Besuch abzustatten. Dort findet man nämlich nicht nur Arbeitsplätze sondern auch einen Verkaufsraum, indem die Designer exklusiv ihre Stücke verkaufen.

Wenn Leidenschaft zum Beruf werden kann

Zita ist froh, hauptberuflich das machen zu können, was sie liebt. Viele andere Kreative, üben nebenbei noch einen Beruf aus um alles finanzieren zu können. Andere mussten die Kreativität ganz an den Nagel hängen und haben es in diesem harten Business nicht geschafft. In Budapest ist es nicht einfach sich mit einer kreativen Idee den Lebensunterhalt zu verdienen. Diejenigen, die sich mit viel Motivation und eiserner Willenskraft durchsetzen konnten, ob nun nebenbei oder hauptberuflich, sind dankbar dafür und stehen nie still. Ständig wird neuen Ideen und Einfällen nachgegangen. Neues wird ausprobiert und eventuell wieder verworfen. Aber auf Lorbeeren wird sich in Budapest nicht ausgeruht.





Flat Lab

producing/displaying place

Das Flat Lab ist eine großzügige Altbauwohnung in einem Wohnhaus, in der sich sechs Designer ihren Arbeitsplatz eingerichtet haben. Man kann hier nicht nur exklusive Designerstücke kaufen, sondern auch hinter die Kulissen der Designer schauen und mit Ihnen ins Gespräch.

Adresse:

Baross utca 3.,
1085 Budapest

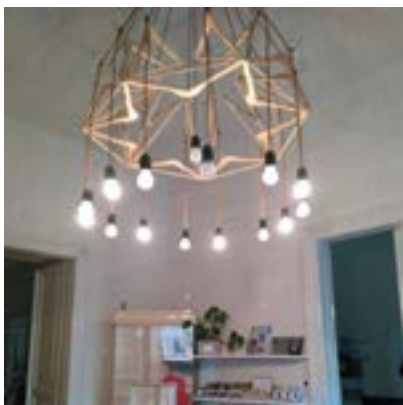
Tel.: +36 30 94 94 286

+36 30 62 78 790

Email: 314flatlab@gmail.com
www.flatlab.hu

Öffnungszeiten:

Mo – Fr: 13 – 20 Uhr



Das Jüdische Viertel

producing/displaying/relaxing place

Das jüdische Viertel auf der Pest Seite der Donau ist eigentlich das Distrikt sieben. Seinen Namen hat es von der jüdischen Synagoge, die sich mitten im Viertel befindet. Hier findet man kleine Bars, Kneipen und Klubs, die das Nachtleben bereichern. Außerdem gibt es einige 2nd Hand Läden und kleine Designer Stores.



Warm Up Bar

displaying/relaxing place

Die besten und ausgefallensten Cocktails in Budapest soll es in der „WarmUp“ Bar geben. Hier erfüllt der Barkeeper auch gerne mal Sonderwünsche oder kreiert spontan einen exklusiven Cocktail der nicht auf der Karte steht. Die selbstgemachte Limonade sollte man unbedingt probiert haben.

Adresse:

Nagy Diófa u. 26,
1072 Budapest

Tel.: +36 70 94 70 562

Email: warmupcocktailbar@gmail.com
www.warmupbudapest.hu

Öffnungszeiten:

Mo – Mi: 17 – 1 Uhr

Do: 17 – 2 Uhr

Fr – Sa: 18 – 4 Uhr



Text: Lena-Mara Pfaffl

Fotos: Lena-Mara Pfaffl

Recherche: Kristina Kovačević, Lena-Mara Pfaffl

PÉCS

“Do you speak English?”

Im Süden Ungarns nahe der kroatischen Grenze liegt Pécs. Die ungarische Stadt schwebt zwischen vergangenem Mittelalter, gewesener Renaissance und dem kreativen Heute. Eine der ältesten Städte Ungarns lädt zum Entdecken ein.

Strukturiert? Keineswegs. Chaotisch? Schon eher. Voller Überraschung? In jedem Fall.

Der erste Reisebus kommt am Busbahnhof in Pécs an. Die Stadt ist auf die Touristen vorbereitet – an dem Bahnhof gibt es überall Stadtpläne, Reiseführer und kitschige Souvenirs zu kaufen. Nur die Touristen fehlen.

„Do you speak English?“ Können die hier in Pécs nicht. Oder wollen sie nicht. Nicht einmal der Taxifahrer spricht die Weltsprache. Der Dschungel Pécs lädt zu einer Abenteuerreise ein. Hände und Füße, das ist hier die international anerkannte Sprache, verständlich für jeden. Schließlich versteht auch der Taxifahrer.

Von der Fabrik zum Ausstellungsort

„Zsolnay Cultural Quarter“ - Tripadvisor sagt: Muss man gesehen haben. Die alte Keramikfabrik ragt in den Himmel und verdeckt die Morgensonne. Die bunten Ziegel auf dem Dach des Gebäudes schimmern in Herbsttönen. Früher wurde sie als Fabrik benutzt, heute ist sie Ausstellungsraum für eine riesige Keramiksammlung. Außerdem befinden sich noch ein Puppentheater „Bóbita Bábszínház“, die Akademie für Bildende Künste und das Mausoleum der Familie Zsolnay auf dem Gelände.

Seit 1835 gehörte die Fabrik der Familie Zsolnay und mauserte sich

vom kleinen Betrieb zur großen Fabrik. 1948 enteignete man die Familie, die Fabrik wurde verstaatlicht. Später überließ man die Hallen sich selbst. Keramik, wer braucht das schon? Ungenutzt, verlassen und der Witterung ausgesetzt. Heute steht hier nicht nur die restaurierte Fabrik, sondern auch ein riesiges Besucher-Zentrum. Alles scheint neu, modern. Wie das finanziert wurde? Auch in Ungarn sind die Fördermittel für Kunst und Kultur niedrig. Doch verschiedene Organisationen machten aus dem verlassenen Ort einen brummenden Bienenstock. 2010 kam dann der entscheidende Schritt. Pécs wurde „European capital of culture“, zu Deutsch: Kulturhauptstadt Europas. Im Zuge dessen wurde

das komplette Gelände umgebaut und erneuert. Aus alt mach neu. Aus ungenutzt dringend gebraucht.

Im Spätsommer ist jedoch von dem brummenden Bienenstock nicht viel zu bemerken. Pécs ist eine Studenten und Touri-Stadt. Die Studenten haben Semesterferien, gehen in die Heimat zu ihren Familien. Die Touristen? Sie wa-

ren schon da. Zu dieser Jahreszeit wirkt die Stadt leer geräumt.

Geschüttelt, nicht gerührt

Auch die Akademie für Bildende Künste wirkt verlassen. Die Flure sind

lang, hoch, lichtdurchflutet und: leer. Doch aus einem der Räume hört man ein leises Klopfen. Dann ein Hämmern. Wieder leises Klopfen. Ein Kratzen. Ein dunkelhaariger Mann schaut angestrengt auf ein Stück Stein. Er schreibt sich etwas auf. Er schaut hoch, die dunklen Augen sind freundlich. Die buschigen Augenbrauen schießen



Mézáros Gergely

hoch, als hätte er niemand anderes erwartet.

„Do you speak English?“ – „Deutsch, das ist mir lieber.“, antwortet Gergely.

Mézáros Gergely ist Professor an der Akademie für Bildende Künste in Pécs in der Abteilung Skulptur, Bildhauerei. Das Shirt des 35-Jährigen ist voller Farbflecken und Staub. Er erzählt, kratzt sich den halb kahlen Kopf, zwirbelt sich am Vollbart. Es ist so wichtig, dass sich Leute für uns interessieren, sagt er. Er nimmt sein Handy, ein altes Vodafone Modell, von dem man nicht einmal glaubt, dass es so etwas Altertümliches noch gibt. Gergely tippt auf dem Handy herum. „Szia! Ez rendkívül

fontos.“, brummt er ins Telefon. Das tut er noch ein paar Mal, wählt andere Nummern. Nickt immer wieder aufgeregt, fuchtelt mit den Händen. Dann legt er auf und strahlt. „Szia! Ez rendkívül fontos“ heißt übersetzt „Hallo! Es ist überaus wichtig.“

Der rote Opel Astra F Caravan, Baujahr 1994, röhrt auf. Er wirkt staubig, als hätte man einige Steine in ihm transportiert. Eine Klimaanlage gibt es nicht, die Fenster sind schon alle runtergekurbelt. Mit hoher Geschwindigkeit geht es durch Pécs. Gergely grinst verlegen. Entschuldigung, der Wagen ist echt alt. Er lenkt den Opel auf ein Stückchen Wiese, der Wagen hoppelt

hustend über den Randstein. Gergely zieht die Handbremse und schwingt sich aus dem Auto. Als würde er grade einen Actionfilm drehen. Als wäre der Opel ein Aston Martin und er James Bond höchstpersönlich. Oberster Punkt auf der To-Do-Liste: Welt retten. Na gut, zumindest das kleine Stückchen Welt „Fondéria“. Die Kunstverbindung, zu der Gergely gehört.

Begegnung mit Jesus

Gergely marschiert in einen Hinterhof, vorbei an einem riesigen Müllcontainer und wild gewachsenen Rosen.



Und vorbei an Jesus. Ja richtig, an Jesus. Der liegt nämlich in der alten Gießerei in Übergröße im Hof und sonnt sich den Bauch. Besser gesagt die Rippen, denn Jesus ist schon ans Kreuz genagelt. Mit Stachelkrone auf dem Kopf. Die aus Bronze gegossene Figur misst mindestens vier Meter.

Früher wurde die Gießerei als kleine Fabrik genutzt, heute nutzen Gergely und die anderen Mitglieder der Künstlerverbindung sie als Werkstatt. Der kleine niedrige Raum wirkt wie ein Schuppen. Es ist chaotisch, kühl und dunkel. In Stein gehauene Bilder, Bohrmaschinen, Hammer, Zeichnungen, eiserne Figuren, Spraydosen, Pappe, ein Herd, Kerzen, Pinsel, Farben – alles scheint es in diesem Raum zu geben. Manches stapelt sich in einem riesigen Regal bis unter die Decke. Auch wenn der Ort chaotisch und unscheinbar wirkt, – die Künstlervereinigung geht auch an die Öffentlichkeit: Internati-

onale Workshops und Ausstellungen sind keine Seltenheit. Besonders nach Rom haben sie einige geschäftliche, freundschaftliche und kreative Verbindungen.

Es geht ins Stadtzentrum. Der nächste staubige Wagen, etwas moderner als der Opel von Gergely.

Vorbei an heruntergekommen Häusern, abgebröckeltem Putz und einem Kabel- und Satelliten-Salat. Plötzlich, eine Abbiegung später, hängen bunte Tücher über den weiß gepflasterten Gassen und spenden Schatten. Vorbei am pompösen Nationaltheater im Renaissance-Stil und vielen anderen wunderschönen Gebäuden geht es ins Nappali.

Wohnzimmer-Feeling

Große Sessel zum Versinken, bunt bezogene Holzstühle und das schumm-

rig orangene Licht laden ein zum Entspannen. „Do you speak English?“ –Timea schaut als hätte man sie gefragt, ob sie schon mal auf dem Mars war. Natürlich kann sie Englisch. Ein wunderbar verständliches Englisch mit süß imitierten American Style. Timea Török ist eine der Kellnerinnen in dem Künstlercafé „Nappali“. Nappali, das bedeutet übersetzt Wohnzimmer, erklärt die 22-jährige Blondine. Die beiden Gründer-Jungs wollten ein Stück Heimat kreieren, hier soll man sich einfach wohlfühlen. Tagsüber gemütliches Café mit Selfmade-Limo, abends Partylocation, Mini-Konzertsaal mit DJ-Pult. Irgendwo dazwischen, Internetpoint und Galerie. Kleinkünstler werden hier promotet und Studenten zusammengebracht. Über dem Nappali findet sich außerdem noch ein gleichnamiges Hostel – für alle, die im Sommer die vielen Festivals in Pécs besuchen wollen.

Kunst von Fondéria Művészeti Egyesület



Eines dieser Festivals: Das Bier-Festival. Bayern bekommt Konkurrenz, denn mitten in Pécs befindet sich der Veranstalter des ungarischen Bier-Festivals: Die Bar „Egylet“. Was es hier gibt? Natürlich Bier! Über 60 verschiedene Sorten werden in der Retro-Kneipe angeboten. Der kleine Innenhof lädt auf Holzpaletten, die mit orientalischen Teppichen ausgelegt sind, zum Bierchen schlürfen ein. Bunte Stühle und Tische, frische Kräuter an der Hofwand und eine kühlende Wassersprinkleranlage machen das Ambiente perfekt. „Do you speak English?“ – Total egal. Bier, das ist international.

Der letzte Reisebus verlässt Pécs, es ist längst dunkel. Eine letzte Frage stellt sich: „Do you like Pécs?“ – Die Antwort: Pécs, du warst zu Anfang verschlossen. Du sprichst nicht gerne Englisch. Aber: Wer sich auf ein Abenteuer mit dir einlässt, der wird nicht enttäuscht sein.



Zsolnay Kulturviertel

Über 60 Biersorten hat das Bierfestival „Egylet“ zu bieten





Der Innenhof des Egylet



Das Künstlercafé "Nappali"

Nappali

displaying/relaxing place

Adresse:

Király utca 23-25,
7621 Pécs

Tel.: +36 72 58 57 05
+36 30 27 70 733

Facebook: <https://www.facebook.com/nappali.bar>

Öffnungszeiten:

Mo – Do: 9 – 2 Uhr

Fr – Sa: 9 – 3 Uhr

So: 9 – 2 Uhr



National Theater

displaying place

Das über 100 Jahre alte Theater bietet nicht nur Opern, sondern auch das weltberühmte Pécser Ballett. Die Errichtung des Theaters Ende des 19. Jahrhunderts übernahmen Pécser Künstler. Auch die Ornamente des pompösen weißen Gebäudes wurden in der Zsolnay-Fabrik gefertigt.

Adresse:

Perczel Miklós u. 17,
7621 Pécs, Ungarn

Tel.: +36 72 51 26 60
www.pnsz.hu/en





Text: Jessica Türk
Fotos: Jessica Türk
Recherche: Tajana Mohnacki, Jessica Türk

MARIBOR

Maribor is the future

Der Titel „Europäische Kulturhauptstadt“ sollte der ehemaligen Industriestadt Maribor den alten Glanz zurück geben. Stattdessen trifft Slowenien die Euro-Krise. Geblieben sind Unmengen kreatives Potenzial und einige NGO's, die es nutzen wollen.

Die Choreografin Katarina Kavčič (28) ist bester Laune und wirkt entspannt obwohl sie erst in der Nacht von einer Aufführung zurückkam und heute Abend bereits die nächste ansteht. Für eine Tasse Kaffee und eine Zigarette im Zentrum der Stadt bleibt aber Zeit. Das Café Udarnik war früher ein Kino. Jetzt ist es eine Café Bar und manchmal ein Club. Aufgrund seiner zentralen Lage, ein guter Ort für eine Mittagspause.

Über dem Udarnik prangt eine Installation, die 2012 im Rahmen des Programms der Kulturhauptstadt entstand. „Please, be honest now!“ steht da und soll ein Appell an die Autoritäten sein. Die ländliche Kleinstadt im Norden Sloweniens hatte sich viel von

den finanziellen Zuwendungen der EU und Sloweniens versprochen. 40 – 50 Millionen Euro, sagten Länder und Kommunen mit dem Titel „Kulturhauptstadt“ zu. Sie hätten der zweitgrößten Stadt des Landes, neuen Glanz verleihen sollen. Renovierungspläne, Neubauten, Instandsetzungen und die Förderung der heimischen Kulturszene erwarteten sich die Bürger.

Katarina lebt damals in Salzburg, um zeitgenössischen Tanz zu studieren. Der Kontakt zu ihren Freunden bricht aber nie ab. Einer davon holt sie 2014 zurück, um sie als Tanzlehrerin für seine neugegründete Tanzschule Center Plesa zu gewinnen.

Eigentlich war das nicht der Plan, aber einen richtigen Plan hatte Kata-

rina auch nie, nur tanzen und choreografieren wollte sie. Das Stück, das sie zusammen mit ihrer Gruppe inszeniert, stammt aus eigener Feder und dem eigenen Geldbeutel. Tänzer, Techniker und Reisekosten werden vorgestreckt und bestenfalls durch die Einnahmen an den Kassen wieder eingenommen. Subventionen gibt es für Center Plesa zurzeit keine.

Die Tanzschule verbirgt sich in einem Hinterhof in Maribors Fußgängerzone nur zwei Gehminuten von Udarnik entfernt. Die Fassade hat ihre besten Zeiten hinter sich, so wie viele andere in der Nachbarschaft. Graffiti tun ihr Bestes, um das zu verstecken. Eines der Größten von ihnen schwebt wie ein übrig gebliebenes Mantra von



2012 kurz unter dem Giebel des Hauses: Maribor ist the future.

Wenn wir so weitermachen, wird Maribor das neue Berlin.

Das Motto zum Aufstand fand seinen Ursprung am Glavni Trg 22. Rene

Puhar sitzt barsöckig auf dem Trep-
penabsatz vor dem Kulturhaus GT22.
Seine grau melierten Haare sind zu ei-
nem lockeren Zopf gebunden. Das hält
sie aber nicht davon ab zu allen Seiten
abzustehen. Aus dem Erdgeschoss drin-
gen dumpfe Schläge und slowenischer
Rock. Rene erklärt, dass der Keller-
raum zum Theater umfunktioniert
wird. Er sei für das Streichen zuständig,

sagt er und deutet auf seinen bunt be-
sprenkelten Hoodie. Das Gebäude war
ursprünglich ein Lagerhaus, dann ein
stadtbekannter Nachtclub. Die eigent-
lichen Besitzer wohnen mittlerweile in
Ljubljana und sind nicht interessiert
daran, die Räumlichkeiten selbst in-
stand zu halten.

Rene beginnt von der Zeit kurz nach
der Unabhängigkeit zu sprechen. Die



Choreograph Katarina Kavcic

Stimmung in der Stadt sei depressiv
gewesen. Vor allem wegen der Arbeits-
losenrate, die zu Höchstzeiten 20% be-
trug. Da kam einer seiner Kumpel mit
dem Spruch „Maribor is the future“ an.
„Zuerst war das natürlich selbstironisch
gemeint“, berichtet Rene. Damals hat
sich niemand getraut in die Zukunft
zu sehen. „Aber wenn wir so weiterma-
chen werden wir das nächste Berlin“, er
lacht und gibt zu, dass der Weg bis da-
hin vielleicht doch noch ein Stückchen
andauert. Aber „Maribor is the future“
hat sich trotzdem rumgesprochen. Fast
alle Kulturschaffenden der Stadt entwi-

ckelten Ideen und Projekte und stellten
sie zusammen unter diesen Titel.

Feste Jobs werden
seltener

Aus dem Selbstläufer wurde eine
Online-Plattform, die NGO's in Ma-
ribor vernetzte und eine gemeinsame
Stimme verlieh. Für den Einzelnen
änderte das aber kaum etwas. Als er-
ster der neuen EU-Staaten führt Slo-
wenien den Euro ein. Das Schwächeln
der Währung trifft das Land eiskalt.

Die versprochenen Projektförderungen
werden um die Hälfte eingedampft. Bis
heute halten sich Gerüchte unter Kri-
tikern des Projekts Kulturhauptstadt,
dass von den verbleibenden Mitteln
einiges in undurchsichtige Kanäle floss.
„Self-Employed in Culture“ wurde zw-
schenzeitlich zum Leitspruch der gan-
zen Kulturbranche. Feste Gehälter und
echte Perspektiven sind die Ausnahme
geworden.

Das liegt daran, dass das Knowhow
fehlt, vermutet Rene. Er selbst hat in
Deutschland BWL studiert. Viele sei-
ner Kollegen haben dagegen keine



Ahnung vom Bilanzieren oder der Kalkulation eines Jahresbudgets. Die meisten alternativen Kultureinrichtungen können nur in Abhängigkeit von Projektförderungen überleben. Und diese fallen ohnehin klein aus. Den größten Teil bekommen Projekte in der Hauptstadt, Theaterhäuser und Opern.

„Man brauch Glück in Maribor: Glück bei den Behörden. Glück in der Finanzlotterie. Glück bei den Freunden“

Die Grammofonateka in der Koroska Cesta ist eine Ausnahme. Das Haus ist eines der Wenigen mit einer halbwegs neuen Fassade. Hinter der schweren Flügeltür bahnt man sich den Weg durch einen Raum, der parallel als Lager und Ausstellungsraum zu dienen scheint. Auf dem Boden türmen sich leere Kartons. In einer Nische in der Wand liegen haufenweise Flyer und in einer Ecke hängen selbst bedruckte Grammofonateka T-Shirts an einer Kleiderstange. In einem größeren Raum nebenan wartet Domen. Der Mittzwanziger sitzt tief vergraben in einem Sessel und tippt wie wild in seinem Handy herum. Vor ihm döst sein Beagle Rüde, um ihn herum stehen deckenhohe Regale gefüllt mit Schallplat-

ten. Ein Musikarchiv, Workshop- und Proberaum für junge DJs, auf alle Fälle kein Plattenladen, soll die Grammofonateka sein. Zu kaufen gibt es hier nur die Shirts.

Für Domen nur ein Projekt unter vielen. Die Miete ist subventioniert, aber wie lange die Gelder noch fließen weiß keiner genau. Er lebe von Projektantrag zu Projektantrag, sagt er. Und dass man verdammt viel Glück brauche in Maribor. Glück bei den Behörden, Glück bei der Finanzierungslotterie, aber vor allem bei den Freunden. „Netzwerken ist in einer so winzigen Stadt der einzige Weg aus dem Sog der Korruption“. Für einen Moment wird er wirklich nachdenklich „Auch wenn die meisten Freundschaften nur solange halten wie die Projektfinanzierungen laufen.“ Keine 30 Meter Luftlinie vom „Maribor is the future“ Graffiti, will Domen erst mal die Gegenwart in trockenen Tüchern wissen. Über das Jetzt sprechen.

Gerade hat ihn Mad Lip besucht. Einer der bedeutendsten Rapper und Producer der letzten zwei Dekaden. Stolz zeigt er das Autogramm auf dem selbstgebaute Regal. Mad Lip und Domen kennen sich über einen gemeinsamen Plattendealer. Er ist davon überzeugt, dass der Rapper ausgerechnet ihn besuchen kam, weil er die „real“ geblieben ist. Eine echte Leidenschaft für das hat, was er tut. Ein dutzend Projekte und

Ideen betreut der DJ, aber dieses liegt ihm besonders am Herzen. „Meine Jungs und ich werden keine Superstars mehr. Aber wir können den Kids das Knowhow vermitteln, das man dazu braucht.“

„Please, be honest now“

Die Räume von Center Plesa sind heute leer. Die Tänzerinnen, die von auswärts kommen, haben hier übernachtet sind aber mittlerweile schon auf dem Weg zum heutigen Auftrittsort. Katarina erzählt, dass seit der Eröffnung zwei weitere Räume angemietet werden konnten, weil die Nachfrage stetig wächst. Gerade da kommt Rene den Platz entlang geschlendert und setzt sich zu Katarina an den Tisch. Sie reicht auch ihm eine Zigarette und muss den Kellner, der gleichzeitig Geschäftsführer von Udarnik Café ist, gar nicht herbestellen. Er hat die beiden längst gesehen und begrüßt sie herzlich. Rene gehört nebenbei auch zum Trägerverein des Udarnik. Katarina schiebt ihnen Freikarten für die Aufführung am Abend hin. „Wir heulen rum wegen der Gelder und sind hin und wieder immer noch depressiv. Aber am Ende haben wir alle Spaß an unserer Arbeit und mit den Leuten, die man trifft. Und die sind etwas Besonderes hier.“



Das Logo des Center Plesa



Café Udarnik



Katarina Kavcic vor der Tanzschule Center Plesa



Rene Puhar

Domen in seiner Grammofoonateka





Der "Salon"-ein Treffpunkt
für junge Künstler

Stadtimpressionen





Festival Lent

displaying place

Zwei Wochen lang vereint „Festival Lent“ mehrere kleine Straßen Feste zu dem größten Open Air Festival Sloweniens. Folklore, Straßentheater, Streetfood und Jazz bringen die verschiedensten Kulturszene ab Ende Juni zusammen.

www.festival-lent.si

Facebook: <https://www.facebook.com/festivalLent/timeline>



Salon

displaying/relaxing place

Der „Salon“ im Herzen der Stadt ist der In-Platz für Junge (und jung gebliebene) Künstler. Tagsüber dienen die Räumlichkeiten als Café sowie als Ausstellungsraum für aufstrebende Designer aus dem ganzen Land.

Adresse:

„Salon Applied Arts United“

Glavni trg 1,

2000 Maribor,

Facebook: www.facebook.com/salon.maribor



Pekarna

displaying/relaxing place

Pekarna ist eines der größten alternativen Kulturzentren Sloweniens. Auf dem Gelände der ehemaligen Heeresbäckerei finden regelmäßig Ausstellungen, Konzerte und Workshops statt. Ein Hostel mit demselben Namen ist keine 100 Meter von der Konzerthalle entfernt.

Adresse:

Ob železnici 16,

2000 Maribor

www.pekarna.org/web



"Follow your ancestors
to tough heaven"

Text: Stephanie Schlagenhauf
Fotos: Tena Baksja, Stephanie Schlagenhauf
Recherche: Vanessa Daniella Krznarić, Stephanie Schlagenhauf

ZAGREB

Das Happy Chaos der Subkultur

Kroatien teilt Südost- und Mitteleuropa. Tourismusboom an der Adriaküste, Arbeitslosigkeit im Rest des Landes. Vor allem die Hauptstadt Zagreb lebt in ständiger Veränderung. Indes formiert sich ein Happy Chaos der Subkultur.

Wir bemerken es oft nicht, aber alles was wir tun, ist ein Teil dieser Zeit. Stipan Tadić nennt das „Historical Power“. Auf der Wand in dem schlecht gedämmten Atelier steht in abfallender Krakelschrift „Life is a Solo“. Dahinter ein kleiner Verschlag mit Bett. In einem wohltuenden Chaos aus Strukturpapier, Blechbüchsen, Pinsel und zwei Notfallzigaretten umkreist der 29-jährige Kroatie seinen Lebensmittelpunkt: Die Leinwand. Hier entstehen Skizzen für die Wände Zagrebs.

Stipan ist Wandmaler. Wenn er spricht, klingt aus seinem spitzen Mund ein Deutsch, dem aber die instinktive Melodie einer Muttersprache fehlt. Seine Familie lebte wegen dem Job des Vaters eine Zeit lang in Ös-

terreich. Nach dem Krieg kehrten sie zurück und Stipan studierte Kunst in Zagreb. Inzwischen kann er davon leben, wenn auch bescheiden.

Seine Gemälde verleihen Zagreb Charakter. Das sieht auch der Supermarkt Getro im Westen Zagrebs so. Stipan bekommt den ersten Großauftrag für eine Wand - so groß wie ein halbes Fußballfeld. Es geht um viel Geld. Er hadert lange mit sich. Nicht alle aus der Szene stärken ihm den Rücken, wenn sich ein Kind der Subkultur auf ein Geschäft mit einem Industrieriesen einlässt.

All die Abende

Der Ban-Jelačić-Platz ist im Stadtzentrum. Es duftet hier stets nach Jahrmarkt, dank der „Purger“, die gegrillten Mais und Maronen anbieten. Purger - so nennt man die Zagreber. Sie treffen sich unter der großen Uhr in der Mitte des Platzes und strömen aus in die angrenzende Shoppingmeile Ilica. Die Ilica ist die längste Straße Zagrebs und reicht weit bis in die Vorstädte. Sie teilt die historische Oberstadt von der modernen Unterstadt. In der Unterstadt liegt Stipans Atelier, in einer stillgelegten Pharmafabrik. Seit 2009 ist hier nun das „Autonomni Kulturni Centar Medika“ – kurz Medika. Überragt vom Westin Hotel bildet der lang



Stipan Tadic

Eingang des Medika



umkämpfte, erste legale kreative Schaffensort Zagrebs den Mittelpunkt von Subkultur, Independent Szene, Kreativen und Aktivisten.

Die Pharmafabrik war eines vieler Vorhaben, die den Umbruch von Kommunismus zu Kapitalismus nicht überlebten. Das „Happy Chaos“, so nennt Stipan liebevoll die Kulturschaffenden der Stadt, freut sich nun über bezahlbaren Raum, den der Staat

nicht bietet. „It brings you in touch with your time“, denn Arbeiten und Leben sind hier nicht getrennt. Unter den Künstlern herrschen flache Hierarchien, aber die Stimmung sei auch nicht immer bestens, verrät er. Unten ist der Club „Attack“. Über dem Eingang ein Schild, mit den Worten „Tous les soires“, was so viel heißt wie „All die Abende“. Wenn unten in der dunklen Höhle Trance, Dub, Punk oder Drum

'n' Bass aus der Anlage schachert, widmet Stipan sich immer öfter seiner Arbeit.

Dead or still Alive

Arbeit ist in Kroatien knapp. Trotz dem Beitritt zur EU 2013 und der damit verbundenen Hoffnung bleibt die wirtschaftliche Lage schlecht. Die



Fotograf Bojan Mrdenovic

Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 40 %. Die Jungen wollen einfach weg und die Alten suchen nach einer Identität, die irgendwo zwischen Serbien, Bosnien und Kroatien verloren ging, sagt Stipan. Auch er suchte eine Identität und fand sie in der Kunst. „I tried to be original“. Er bemerkte, dass das Originelle an ihm einfach er selbst ist. Er begann sich selbst zu portraituren, dann sein Umfeld, dessen schnellen Wandel und banale, triviale Szenen.

Seine aktuelle Bilderreihe - die „Roadkill Illustrations“ - findet sich in

der Gallerija Karas. Die kleine Galerie wartet wie eine vergessene Schatztruhe ganz am Ende der Museumsstraße Praška und mündet direkt zum Ban-Jelačić-Platz. „Dead or still Alive“ heißt seine Ausstellung über tote Tiere. Mit dem Fahrrad durchquerte Stipan Europa und fotografierte am Straßenrand verendete Vögel, Füchse, Frösche, Katzen. Mit einer speziellen Malart, dem „Egg Tempera“, einer Mischung aus Eigelb, Pigment und Wasser, brachte er sie dann detailliert zu Papier.

Symbole der Unvorhersehbarkeit

Bojan Mrdenović begleitete Stipan mit dem Fahrrad durch Europa. Die beiden kennen sich schon lange. Bojan wohnt nicht weit von Ban-Jelačić-Platz. Die Haustür scheint fast zu klein für den großen, schlaksigen Mann mit kantigem, aber kindlichem Gesicht und Wasserfarbenblauen Augen. Der Küchentisch füllt die kleine Küche aus. Sie trinken Ananassaft. Bojan raucht, sie reden kroatisch, albern herum.



Auf dem Herd steht ein Topf mit über Nacht eingelegten Kichererbsen. Bojan ist 27, hat studiert und arbeitet freiberuflich als Fotograf.

Drüben im anderen Zimmer stehen sieben große Fotografien. Jede zeigt ein zerfallenes Gebäude. Sie gehören alle zu einer Kaufhauskette namens „Buducnost“. Der Retroschriftzug bedeutet „Zukunft“. Die Kaufhauskette sollte für Fortschritt stehen, doch als sie nach dem Fall Jugoslawiens privatisiert wurde, ging sie Bankrott. Über den düsteren Himmeln der Gebäude kleben Nostalgie und Ironie. Noch heute steht eines der Ruinen im Zentrum der Stadt. Ein Symbol der Unvorhersehbarkeit.

Auch Bojan ist inspiriert vom schnellen und ständigen Wandel der Stadt. Er fotografiert seine Umgebung, will sie dokumentieren, ehe sich etwas verändert. Bojan erinnert sich, dass es vor ein paar Jahren in Zagreb nur die pompösen Museen und ihre traditionelle Kunst gab. Seit fünf Jahren verändert sich hier alles sehr, sehr schnell, die alternative Szene wird sichtbar. Sie sucht sich ihren Platz. Zagreb wird westlicher, strahlender, alternativer, liberaler, internationaler. Es gibt mehr Fahrräder, aber kaum Fahrradwege.

Bojans aktuelle Ausstellung „Imported Desert“ findet man in der Gallerija

Miroslav Kraljevic. Sie bewohnt im Osten der Stadt ein unscheinbares Zimmer in einem gigantischen Glaspalast. Die Unabhängigkeit zu Jugoslawien verkündete Kroatien in dieser Galerie im Oktober 1991, denn das Parlament war bereits unter Beschuss. Dies war der Startschuss für den vierjährigen blutigen Konflikt. Der 8. Oktober wird heute als Independence Day gefeiert.

„Jeder kann hier etwas für sich finden, aber man muss danach graben“

Am Nachmittag trifft Stipan seinen Freund Andrija Škare in einer Bar neben der großen Universitätsbibliothek. Abends füllt sich die dunkle Bar mit jungen Alternativen. Unter dem Namen Spunk bleibt die Bar, die ständig ihren Namen ändert, unter Insidern bekannt. Andrija locken die Konzerte meist unbekannter Bands hier her.

Andrija ist Journalist, Schriftsteller und arbeitet beim kroatischen Fernsehen. Die Brille, mit den runden kleinen Gläsern, erinnert an John Lennon, die Fusselfrisur an Liam Gallagher und so sitzt er rauchend unter der großen schwarzen Box, aus der nun auch noch Oasis kommt. Andrija lebt schon sein ganzes Leben, 33 Jahre, hier. Er mag

Zagreb. „Es ist klein genug um sich wohlfühlen, aber groß genug um überrascht zu werden. Die Stadt wird offener für äußere Einflüsse, lebendiger, pulsierender. Alle ziehen hier her. Jeder kann hier etwas für sich finden, aber man muss danach graben.“

Vor 8 Jahren startete Andrija mit sieben jungen Schriftstellern eine literarische Bewegung namens „Eventualism“. Alles war irgendwie eine War-Story. Sie wollten was Neues machen. „We thought, we are the best authors, we will change the world. We were young, not really big published and just drunken. All we did, was talking Shit.“ Doch plötzlich interessierten sich die Presse, wollte Interviews. Andrijas zweites Buch, zu Deutsch „Das Leben der kommenden Welt“, ist eine Sammlung von Geschichten über das Leben, die Liebe, schlechte Jobs und junge Menschen, die etwas aus ihrem Leben machen wollen.

Auch die jungen Purger wollen etwas aus ihrem Leben machen und arrangieren sich mit dem ständigen Aufbruch, Umbruch und Abbruch. Sie schließen sich zusammen und suchen Raum für ihre Kreativität. Stipan ist sich sicher: „Erst indem wir etwas tun, machen wir es zu dem was es ist“.



Andrija Škare





Medika

producing/displaying/relaxing place

Das „Medika“ liegt im zentrumsnahen, modernen Teil von Zagreb. Hier vereint sich die Alternativ-Szene. Viele Künstler haben hier ihre Ateliers. Im hauseigenen Club „Attack“ finden regelmäßig Partys statt.

Adresse:

AKC Attack,
Pierottijeva 11,
10 000 Zagreb

Tel.: +385 1 61 97 223

Email: medikainfo@gmail.com
www.attack.hr/

Facebook: <https://www.facebook.com/klub.attack>

G-MK

displaying place

In einem gigantischen Glaspalast im Osten der Stadt ist die Galerie Miroslav Kraljević für zeitgenössische Kunst. Ein historischer Ort - denn 1991 wurde hier die Unabhängigkeit zu Jugoslawien verkündet.

Adresse:

Pavla Šubića 29,
10 000 Zagreb

Tel.: +385 1 51 22 028

Email: info@g-mk.hr
www.g-mk.hr/news/

Öffnungszeiten:

Di – Fr: 12 – 19 Uhr

Sa: 11 – 13 Uhr

Spunk

displaying/relaxing place

Im Club-Café Spunk, neben der Universitätsbibliothek, läuft tagsüber entspannter Indie. Abends wandelt sich das Café zum Club, in dem Bands unterschiedlichster Genres auflegen.

Adresse:

Hrvatske Bratske Zajednice,
10 000, Zagreb

Tel.: +385 1 61 51 528

Email: spunk.zagreb@gmail.com

Facebook: <https://www.facebook.com/Spunk-108006095937963/>

Öffnungszeiten:

Mo – Do: 19 – 1 Uhr

Fr: 19 – 4 Uhr

Sa: 12 – 4 Uhr

So: 6 – 1 Uhr



Text: Lena-Mara Pfaffl, Corinne Schwager

Fotos: Lena-Mara Pfaffl, Corinne Schwager

Recherche: Kristina Kovačević, Lena-Mara Pfaffl, Marina Šarac, Corinne Schwager

OSIJEK

„Wenn der Staat nicht hilft, machen wir es eben selber“

Im Mittelalter eine kleine Festung, heute die viertgrößte Stadt Kroatiens. Das ist Osijek. Am Ufer der Drava beginnt die junge Kunstszene der Stadt neues Leben einzuhauchen.

In seiner gesamten Wohnung soll es verteilt sein, das gelbe Gold. „Sogar im Auto habe ich immer Stroh dabei“, erzählt Nikola Faller. Braun gebrannt, mit durchgelaufenen Sandalen, einem weiten Shirt und beigen Shorts kommt er mit dem Fahrrad um die Ecke auf das kleine Café in der Altstadt Osijeks zu. Hier, im ältesten Teil Osijeks, reihen sich alte, herrschaftliche Gebäude wie die Josip-Juraj-Strossmayer-Universität aneinander. Mit einem Grinsen im Gesicht gibt Nikola zur Begrüßung seine raue Hand – das kommt auch vom Stroh.

Nikola Faller ist Künstler. Sein Element ist das Stroh. 2006 gründete er daher auch SLAMA, ein Landart-Festival. Hier baut Nikola mit Hilfe vieler

Künstler aus der ganzen Welt drei bis vier Meter hohe Kolosse aus Stroh. Um hölzerne oder metallene Gerüste wird es gebunden – Schicht für Schicht. Das klingt traditionell, ist es aber nicht. Nikolas Werke sind abstrakt und greifen oft gesellschaftskritische Themen auf. Wie er auf die Idee kam? Keine Ahnung. Der junggebliebene 37-Jährige zuckt mit den Schultern. Zieht die Augenbrauen angestrengt zusammen. Fummelt an seiner Holzkette rum. Er mag die Vergänglichkeit der Natur:

„Stroh hat seine gewisse Dauer, aber irgendwann verfällt es. Es ist keine Last für die Umwelt. Wäre es das, könnten wir es dann Kunst nennen?“

Am Abend des Festes wird daher immer die Haupt-Strohsulptur angezün-

det. Feierlich, lichterloh und mit dem Glanz des Feuers in den Augen. Es tut Nikola nur ein kleines bisschen weh, wenn die gesamte Arbeit aus Stroh verbrennt, aber auch nur, wenn er vergessen hat, sie zu fotografieren.

Back to the roots

Nikola wurde in Osijek geboren. Aber 1989 verlässt die Familie Kroatien. Wegen des Krieges. Die Einschusslöcher in den alten Häusern Osijeks, die sind auch vom Krieg. Der Krieg ist vorbei. Aber noch allgegenwärtig. Deutschland wird Nikolas zweite Heimat. Er spricht auch lieber Deutsch als Englisch. In Deutschland

macht er sein Abitur und will in München studieren. Am Ende wird es Belgrad und die Bildhauerei. Und dann back to the roots, back to Osijek. Die Familie kommt auch zurück. Der Vater arbeitet als Landwirt. Ein Anreiz für Nikola sich mit Stroh zu beschäftigen, sicherlich. Vielleicht aber auch nur Zu-

fall. Aus Reiz wird jedenfalls Interesse. Aus Interesse Liebe. Und aus Liebe Leidenschaft.

Diese Leidenschaft will er mit SLAMA auch an andere Künstler und seine Freunde weitergeben. Eine hat er bereits angesteckt. Valentina Grubačević. Die zurückhaltende, zierliche Frau

hat ihre dunklen Locken zu einem lockeren Zopf zusammengebunden und trägt, wie Nikola, eher alternative Kleidung und lila Filzschuhe. Wenn Valentina nicht bei SLAMA hilft, arbeitet sie an ihren eigenen Skulpturen. Diese unterscheiden sich komplett von dem widerspenstigen Stroh. Valentinas Skulp-



Nikola Faller

turen sind aus Stoff. Sie sehen aus, als hätte man viele große Leinenkissen mit Garn aneinander gebunden und mit schwarzer Farbe wirre Muster aus quadratischen Formen aufgedruckt. Valentina ist Grafikdesignerin, daher die Muster. Ihre Kunstwerke platziert sie ab und an auch in der Natur. So auch auf dem Backyard Art Festival in Donji Miholjac.

Die wilde Kunst Kroatiens

Irgendwo im Nirgendwo – so könnte man den kleinen Ort im kroatischen Hinterland beschreiben, in dem

das Kunstfestival stattfindet. In einem großen Park, der sich fast durch den gesamten Ort zieht, stellen die Künstler ihre Arbeiten aus. 60 Künstler planen seit einem Jahr die gemeinsame „Mission“. Das Backyard Art Festival soll verbinden und unbekannte Künstler unterstützen. Valentina erklärt:

„Die Menschen in Osijek und der Umgebung brauchen solche Veranstaltungen, um auch die kleinen Künstler zu sehen. Auch sie müssen eine Chance bekommen“

Denn die Kunst in Kroatien, das ist so eine Sache. Man muss die Initiative ergreifen, sonst wird man nicht gehört. Hier in Osijek, im hintersten

Zipfel von Kroatien, ist die Kunst noch unbändig. Sie will raus. Sich der Welt zeigen. Genau wie Željka Fuderer Levak, Streetart Künstlerin. Auch sie stellt beim Backyard Art Festival aus.

Ihre Kunst fällt einem schon von weitem ins Auge. Die großen Spanplatten sind übersät mit Stickern, dicht an dicht, so dass der Untergrund komplett verschwindet. Für Željka sind die Sticker Botschaften: Botschaften für alle Welt. Manche Leute schimpfen über Graffiti. Schmiererei nennen die Leute das. Manche Leute schimpfen über die Klebesticker, die in Großstädten oft zu finden sind. Verschandelung nennen die Leute das. Aber Željka schüttelt



Das Abbrennen der Haupt-Strohsulptur am SLAMA Landart-Festival
© Tomislav Šilovinac

darüber nur ihre wasserstoffblonden Locken, die alle lustig unter dem Bandana Haarband hervorspringen. Sie erklärt, genau das sei das Besondere an Street Art – weil sie für jeden da ist. Jeder kann sie sehen, jeder soll sie sehen, jeder sieht etwas anderes. In einem ihrer Projekte hat Željka die unschönen Ecken Osijeks aufgemotzt. Denn auch diese Orte gibt es in Osijek: Schnell gebaute Plattenbauten – grau, traurig, hässlich. So auch einen Spielplatz inmitten einer Hochhaussiedlung. Jetzt prangt an einer der ehemals tristen Hauswände ein riesengroßes Graffiti in allen Regenbogenfarben.

Von der Quarantäne zum Theater

Am anderen Flussufer der Drava, die sich mit ihrem grünen Wasser durch Osijek schlängelt und im Sommer ein

beliebter Badeort ist, gibt es einen weiteren Ort zu entdecken. Dicht an dicht sind auf einer Wiese Hügel aneinander gereiht. Es sind katakombenartige Kuppelgebäude aus grasbewachsenem Stein. Sie erinnern an „Herr der Ringe“, an die Häuser der Hobbits. Früher mussten sich hier die Krieger auskurieren, bevor sie zurück in die Stadt durften. Damals Quarantäne, heute das Theater Barutana.

Wenn keine Aufführungen sind, scheint Barutana leer und kalt. Die nur schummrig beleuchteten Wände wirken bedrohlich und durch kleine Nischen in den Wänden zieht ein Luftzug. Marijana Fumic kommt herein. Die rothaarige, etwas rundliche Frau schaut auf ihre Zehenspitzen, während sie erklärt, was hier ihre Aufgabe ist. Sie ist die Dramaturgin und wählt die Stücke für Barutana. Diese werden durch die Gestik und Mimik der Schauspieler getragen und kommen ohne viele Re-

quisiten aus. Auch an dem Raum wird sich da nicht viel verändern, denn eine Bühne gibt es nicht.

Der Wille etwas zu verändern

Keine Bühne, das ist für Domagoj Mrkonjic und Nenad Pavlovic ganz normal. Die beiden haben Schauspiel studiert und das ohne Bühne, denn so etwas gab und gibt es an ihrer Universität nicht – zu teuer. In Kroatien werden Kunst und Kultur nicht genug gefördert, prangern sie an:

„Wir hätten oft jemanden gebraucht, der uns den Rücken stärkt. Das wollen wir jetzt für andere sein.“

Domagoj und Nenad wollen ein Projekt starten und junge Künstler in Situationen unterstützen, in denen sie damals niemanden an ihrer Seite hatten. Mit Hilfe einer Schauspieler-



Valentina Grubacevic

verbindung wollen sie den kreativen Nachwuchs fördern. Doch dafür brauchen sie erst einmal einen Raum, der ihnen als Treffpunkt und Aufführungsort dient. Doch den zu bekommen, das sei nicht so einfach in Kroatien, obwohl viele Gebäude leer stehen, erzählen die beiden. Den Staat haben sie schon um Unterstützung gebeten, aber Nenad meint, das könne man vergessen. „Genau. Wenn der Staat nicht hilft, machen wir es eben selber“, stimmt Domagoj zu und verschränkt die Arme vor der Brust. Die beiden wirken so bockig wie ein Kind, das seinen Lolli an der Kasse nicht bekommen hat. Wie oft die Jungs wirklich an der Tür des Staates angeklopft haben und wie motiviert sie überhaupt sind mit einem Staat, dessen Vorschriften und Regeln zusammen zu arbeiten, wissen nur die beiden. Obwohl sie total chaotisch sind, scheinen sie gleichzeitig zuversichtlich: „Man

muss jede Idee mit den Augen des Imperiums ansehen und einen eigenen schwarzen Stern machen“ sagt Domagoj. Es klingt abgedreht, ihr Vorhaben mit Star Wars zu vergleichen. Das ist es

auch. Eines ist jedoch sicher: Sie verkörpern den eisernen Willen, etwas in der Kunst und Kulturszene Kroatiens zu verändern. Und mit diesem Willen sind sie nicht alleine.



Impressionen eines Kunstfestivals



Das Theater Barutana

Domagoj Mrkonjic und Nenad Pavlovic





SLAMA

displaying place

Das land art festival SLAMA wurde 2007 von Nikola Faller gegründet und findet jedes Jahr im August statt. Eine Woche lang arbeiten Künstler aus aller Welt an ihren Strohsulpturen. Am Ende von Slama wird, bei einem großen Fest, die größte Skulptur angezündet.

Tel.: +385 91 21 24 402

www.slama.hr

Facebook: <https://www.facebook.com/Udruga-Slama-703116689742828/?fref=ts>

Copacabana

relaxing place

Die Drau (hr.: Drava) ist ein Nebenfluss der Donau. Sie fließt durch Osijek und teilt die Stadt vom Theater Barutana. Am Flussufer, nahe des Theaters, liegt ein kleiner Strand: „copacabana“. Auch wenn es sich hier nicht um den bekannten brasilianischen Strand handelt, ist er wahnsinnig beliebt.

Adresse:

Lijeva obala Drave,
31000 Osijek

Facebook: <https://www.facebook.com/Copacabana-Osijek-452246854794302/>

Öffnungszeiten:

9 – 20 Uhr

Voodoo Bar/Exit

producing/relaxing place

Die Voodoo Bar und das Exit - Locations, in denen sich die Künstlerszene Osijeks trifft. Die Voodoo Bar ist tagsüber Treffpunkt, abends Mini-Bühne für junge Musiker. Der Nachtclub Exit heizt den Gästen auf zwei Floors abends ordentlich ein. Meistens legen DJs aus der Umgebung House bis Hip-Hop auf.

Voodoo Bar:

Adresse:

Sunčana 8,
31000 Osijek,

Tel.: +385 91 58 82 423,

Facebook: <https://www.facebook.com/Caffe-Bar-Voodoo-527858927252749/>

Öffnungszeiten:

Mo – Sa: 20 – 12 Uhr

Sun: 18 – 12 Uhr

Exit:

Adresse:

Kuhačeva 5,
31000 Osijek

Tel.: +385 91 90 85 724

Facebook: <https://www.facebook.com/exitosijek>

Öffnungszeiten:

Mo – Mi: 7 – 23 Uhr

Do – Fr: 7 – 5 Uhr

Sa: 8 – 5 Uhr

So: 15 – 23 Uhr





Varadin Brücke

Text: Corinne Schwager
Fotos: Corinne Schwager
Recherche: Marina Šarac, Corinne Schwager

NOVI SAD

Gegensätze ziehen sich an

Nicht weit entfernt von der serbisch-kroatischen Grenze und direkt an der Donau liegt Novi Sad. In der zweitgrößten Stadt Serbiens wird die Kunst bereits gefördert, doch der Umbruch ist noch nicht vollendet.

Goran huscht durch die Straßen Novi Sads. Es geht durch das Stadtzentrum mit den schönen, alten Gebäuden, quer über den großen Platz vor der neugotischen Marienkirche und vorbei an vielen kleinen Cafés. Nur wenige Meter weiter ändert sich das Stadtbild. Die Straßen werden unebener und rissig, die schönen Fassaden werden zu bröckelndem Putz und Naturstein. In der zweitgrößten Stadt Serbiens scheinen die Straßen verwirrend und eng, wie ein Labyrinth.

Doch Goran weiß den Weg, der 30-Jährige ist Assistent an der Fakultät für Sport und Tourismus an der Universität Novi Sad und war Mitglied des Teams, das 2013 die Strategie für die Bewerbung Novi Sads als „European

capital of culture 2021“ entwickelte. Er kennt seine Stadt in und auswendig. Plötzlich bleibt er stehen. „Wir sind da!“ „Wo?“ „Na bei Lokal!“ Das kleine, unscheinbare Atelier mit den weißen Metallgittern und der blauen verschnörkelten Aufschrift auf den großen Schaufenstern fällt einem Touristen im ersten Moment nicht auf. Doch genau das macht diesen Ort für die Künstler, die hier arbeiten, so besonders. „Ich liebe es mich zu verirren. Genau so habe ich auch mein Atelier gefunden“ sagt Mirko Žarković. Tatsächlich ist er auf Lokal bei einer Odyssee durch die Stadt gestoßen. In dem kleinen Raum mit kahlen Wänden lässt sich der Webdesigner inspirieren. „In diesem Teil der Stadt ist alles noch wie früher. Hier

fahren die Bauern noch mit ihren Pick-Ups voller Wassermelonen durch die Stadt. Das ist wie in meiner Kindheit auf dem Land.“ Die guten, alten Zeiten sind es ebenfalls, die den 34-Jährigen für seine Webseiten anregen.

Treffpunkt China Town

Goran ruft ein Taxi. Entlang kleiner Alleen geht es in Richtung Donau. Hier werden die Straßen breiter und die Gebäude größer. Dann verschwindet die Donau wieder und die Bebauung wird spärlicher. Limanski Park, bitte aussteigen!

Auf der einen Seite ein grünes Paradies. Doch auf der anderen Straßenseite



reihen sich alte, marode Fabrikhallen dicht an dicht: Das ist China Town. Sie ist der Treffpunkt der Kreativen der Stadt. Goran kennt sich auch hier aus, doch warum das kleine Viertel China Town genannt wird, das weiß er nicht. Die Fabrikhallen sehen jedenfalls nicht

chinesisch aus. Sie sind mit großen, farbenfrohen Graffitis besprüht und dienen als Clubs, Cafés, Ausstellungsorte, aber auch als Arbeitsplätze. Goran rückt seine Brille zurecht: „Allein 2014 fanden hier circa 200 Events statt“.

Cinema City war eines dieser

Events. Das Film-Festival fand in den Fabrikhallen und dem Limanski Park auf der anderen Straßenseite statt. In den Hallen und im Park werden jedes Jahr fünf Leinwände aufgebaut. Hier werden hauptsächlich Musikfilme, aber auch Arthouse Filme junger Filmema-



Goran Tomka im Café Hausbrandt

cher aus der Donauregion, gezeigt. Bei Cinema City war für jeden etwas dabei, erinnert sich Goran, während er sich an seinem kurz geschnittenen Vollbart kratzt.

Hinter Mauern, Türen und Gestrüpp

Doch die alten Fabrikhallen sind nicht nur für Festivals da. Unscheinbar und versteckt sind die Ateliers der Künstler in China Town. Wenn man sich aufmerksam umsieht, kann man ab und an einen Blick auf die Arbeit der Kreativen und der Handwerker, die

sich in dem Viertel angesiedelt haben, erhaschen. Da riecht es plötzlich streng nach Farbe. Mit einem neugierigen Blick in eine offene Türe entdeckt man drei bärtige Männer im Blaumann, die an einem Schiff herumpinseln. Goran erzählt, dass China Town sehr praktisch sei für die Künstler und Handwerker, denn jeder kann jedem helfen. Wenn ein Künstler Material für eine neue Installation braucht, kann er dieses beim Handwerker von Nebenan bekommen und umgekehrt.

An heißen Tagen flüchten sich die meisten Künstler in kühlere Ecken des Viertels und die Hallen sind verschlossen. Finden kann man die Kreativen

dann in den beiden kleinen Cafés in China Town. Wo diese sind, weiß Goran natürlich. Das eine, Muzička ordinacija, liegt versteckt zwischen großen Laubbäumen. Die kleine Holzhütte mit den alten Holzbänken verschwindet fast komplett in dem sich ausbreitenden Gestrüpp. Hier halten sich hauptsächlich die Einheimischen auf. Ein Tourist mit Kamera wird durchaus schief angeschaut.

Das Café Hausbrandt, direkt am Eingang des Viertels, ist im Gegensatz zu dem schattigen, versteckten Geheimplatz der Künstler, kaum zu übersehen: gelbe Wände, hellgrüne Fenster mit geschwungenen, lilafarbenen Um-





China Town

Mirko Zarkovic





randungen, orangene und grüne horizontale Streifen am Dachansatz. Goran empfiehlt die beliebten Baguettes aus dünnem Fladenbrot. Darauf Beläge, wie Crème Fraîche mit Pilzen und Salat.

„For those who love their city“

Besonders stolz ist Goran auf die eigene Zeitung des Cafés mit dem Titel „Novine Gracske – Local Newspaper“ oder auch „for those who love their city“, wie es Goran übersetzt. Auch er hatte das Privileg, an einigen der monatlichen Ausgaben mitzuschreiben. Die Autoren der Zeitung sind hauptsächlich Professoren oder ältere Leute, oder wie Goran sagt „those who defend the culture“. Kurzum: Die Menschen, die ihre Stadt und Kultur lieben und verteidigen. Das ist auch die Grundidee der Zeitung: Die Leute sollen die Vergangenheit der Stadt und ihre Kultur nicht vergessen. Dazu gehört auch der Dialekt. Damit man den nicht verlernt, ist auf der ersten Seite der Zeitung ein kleines Wörterbuch abgedruckt.

Mit dem Taxi geht es wieder in Richtung Donau. Direkt an der Brücke zur bekannten Festung Petrovaradin liegt seit 2008 das Brod Teatar, das Theater Schiff. Marija Popović eilt über den sandigen Boden der Bootsanlegestelle.

Gleich beginnt der Film. Alle sitzen schon gespannt auf den hölzernen Paletten mit den braunen Kissen und starren auf die große Leinwand auf dem Schiff, das vor ihnen im Wasser liegt. Marija streicht sich die blonden Locken aus dem Gesicht und flüstert: „Hier ist die ganze Woche Programm: Montags Kultur, dienstags und mittwochs finden Workshops für Kunst und Musik statt und freitags und samstags treten Tänzer, Schauspieler oder kleine Bands auf“. Heute ist Sonntag: Daher der Film. Die 37-Jährige Marija leitet das Brod Teatar gemeinsam mit Freunden. Während des Films raunt sie: „Wir zeigen nur Kunstfilme oder Dokumentationen, nichts Kommerzielles!“

Am anderen Flussufer ist die Festung Petrovaradin nun hell erleuchtet. Alles wirkt friedlich an dem lauen Sommerabend, doch hier soll es ganz schön abgehen. „Jaaa“ kreischt Alisa Rastovac. Wie ein Flummi hüpfte sie zwischen den Stühlen des Cafés auf der Festung herum. Hier soll es stattfinden, das bekannte Exit Festival. „Vor ein paar Wochen war es noch da“ sagt Alisa und eilt los. „Hier liegen sogar noch ein paar Flaschen. Also da war der Silent Floor und da drüben der Techno Floor und da, da war mein Floor!“ Die 24-jährige, flippige Blondine arbeitet auf den Festivals der Stadt. Exit ist ihr Liebling. Über holprige Straßen aus Pflaster-

steinen, vorbei an den beeindruckend hohen Mauern der Festung, über grüne Wiesenstücke und durch steinerne Tunnel führt sie die Künstler zu ihren Auftritten. Wenn Exit ist, blüht Novi Sad auf – dann regiert die Musik! Und die Kreativen und Feierwütigen strömen auf die alte Festung, die in allen Farben der Scheinwerfer auf den Bühnen über der Stadt erstrahlt.

Alisa Rastovac



Das Brod Teatar



Galerie-Café IZBA

relaxing place

Das Galerie-Café „IZBA“ findet sich in der Železnička 4, Novi Sad. „IZBA“ ist eine kleine Kunstgalerie in der regelmäßig wechselnde Ausstellungen stattfinden und gleichzeitig ein gemütliches Café. Ab und zu finden hier auch Konzerte statt.

Tel.: +381 21 45 25 03

www.izba.org.rs

Facebook: <https://www.facebook.com/IZBAclub/timeline>

Öffnungszeiten:

Mo – Do: 9 – 23 Uhr

Fr: 9 – 1 Uhr

Sa: 17 – 1 Uhr

So: 17 – 23 Uhr



China Town

producing/displaying/relaxing place

In den alten Fabrikhallen in China Town befinden sich Clubs, Band-Probenräume und Künstler-Ateliers. Außerdem ist das Viertel ein beliebter Veranstaltungsort für Konzerte oder Festivals. Nach China Town gelangt man mit der Buslinie 4. Ziel ist die Haltestelle Limanski Park.



Exit

displaying place

Das bekannte Musik-Festival entstand aus einer Studentenbewegung für Frieden und Demokratie gegen das Milošević Regime in Serbien und den Balkanstaaten. Inzwischen ist es ein preisgekröntes Event, welches jedes Jahr im Juli, auf der Festung Petrovaradin, stattfindet.

Exit 2016:

07. bis 10. Juli 2016

www.exitfest.org/en

Facebook: <https://www.facebook.com/pages/Exit-Festival-Nov-Sad-Serbia/160194757386328?fref=ts>





Text: Kim Ruoff
Fotos: Kim Ruoff
Recherche: Domagoj Junuzović, Kim Ruoff

BELGRADE

Stadt in neuen Farben

Belgrad strahlt nicht durch Hochglanz-Fassaden. Überladene Barockbauten stehen nur einen Steinwurf von kommunistischer Einheitsarchitektur entfernt. Dazwischen jede Menge grau. Doch wer genau hinsieht, findet urbane Kunst an zahlreichen Ecken. Recycling und Reusing in der Stadt zwischen Sava und Donau.

Fünf Minuten hat sie Zeit. Unter ihrem Arm klemmt eine Rolle mit Schablonen, ihre Augen scannen die Betonmauer. Grau ist sie, an manchen Stellen bröckelt der Putz. Zwischen unleserlichen Schmierereien und Rostflecken wird die Wand pink, dann gelb. Klack Klack Klack. Die Sprühdose zeichnet blaue Konturen. Fünf Minuten Adrenalin im Dunkeln. Dann schaut von der Wand eine indisch anmutende Frau, mit erhobener Augenbraue, hinunter auf die Straße. Daneben drei Buchstaben: Tkv.

„Früher hätten die Leute direkt die Polizei gerufen, wenn ich erzählt hätte, dass ich Graffiti sprühe. Inzwischen sagen sie eher „Oh, ich weiß, Banksy und so“. Während die 27-Jährige Künstle-

rin tkv redet, wirbeln ihre knallorange lackierten Fingernägel durch die Luft. Ihre Haare sind burschikos geschnitten, ihre Worte direkt und selbstsicher. Ihr Künstlername „The Kraljica Vila“ bedeutet so viel wie „Königin der Feen“. Eigentlich sei das nur eine alberne Idee in der Mittelstufe gewesen, inzwischen empfinde sie es aber als kleinen Triumph wenn auch seriöse Businessleute sie so ansprechen.

Als sie das erste Mal sprüht, verschwendet sie daran keinen Gedanken. Sie interessiert sich für Kunst und nimmt sich was in ihrer Heimatstadt Belgrad verschwenderisch viel zur Verfügung steht: Graue Wände, zugelebte Stromkästen oder kleine Straßenpfiler. Legal ist das nicht, kümmern tut

es aber eigentlich niemanden. „Kunst sollte Teil des täglichen Lebens sein und für jeden zur Verfügung stehen.“

Kunst bis auf weiteres geschlossen

In einer Stadt, die seit mehreren Jahren ihre wichtigsten Museen für Besucher geschlossen hat, ist das lange nur schwer möglich. Das Museum für zeitgenössische Kunst wurde jahrelang renoviert. Das Nationalmuseum ist seit zwölf Jahren teilweise geschlossen und wird voraussichtlich erst nächstes Jahr wiedereröffnet. Einige Belgrader sind aber eher davon überzeugt, dass das Thema Kultur unter den tonführenden



Politikern für vergleichsweise unwichtig gehalten wird. Während die Museen geschlossen waren, konnten Ausstellungen teilweise ausgelagert werden.

Tkv erinnert sich gut daran. Die Schlangen vor den Ticketschaltern waren so lang, dass man Stunden auf den Einlass warten musste. Das Interesse an Kunst und Kultur war und ist trotz der kritischen Lage des Landes groß.

Die Balkankriege der 90er Jahre und

die darauffolgenden Sanktionen setzen dem Staat im Südosten Europas immer noch zu. Das durchschnittliche Nettoeinkommen liegt bei 380€, zeitweise stieg die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen auf 50%.

Für tkv sind die Straßen Belgrads ein Spiegel der aktuellen gesellschaftlichen Situation. „Eine Stadt, die so viel Streetart hervorbringt, hat eine Jugend, mit dem Drang etwas zu sagen“. Ohne Zu-

gang zu Kunst und Kultur, haben viele Jugendliche ihre eigenen Projekte auf die Beine gestellt.

Zwischen Sofaecke und Küchenzeile

Zusammen mit Freunden und Kommilitonen organisierte Vladimir Marković „Nächte der Kultur“. Be-



The Kraljica Vila



tkv vor ihrem Graffiti

freundete Künstler gaben in seiner Studenten-WG intime Konzerte, Vernissagen fanden zwischen Sofaecke und Küchenzeile statt. Zu Trinken gab es Bier. Natürlich aus der Flasche. „Die Leute haben gemerkt, dass sie nicht unbedingt einen riesen Haufen Geld investieren müssen, sondern einfach mehr kreative Energie.“

Inzwischen ist der 32-Jährige zuständig für PR- und Marketing des Supermarket Concept Stores. In dem 1300m² großen, loftähnlichen Ausstellungsraum treffen Design, Fashion, Kunst, Musik und Gastronomie aufeinander. Die Decken sind hoch, der Be-

ton an vielen Stellen unverputzt. Alles erinnert an eine alte Fabrik. Hier findet man Werke und Produkte von lokalen und nationalen Künstlern, während man auf seinen frisch gerösteten Kaffee wartet oder unter den zahlreichen nackten Glühbirnen durch die großzügigen Räume schlendert.

Über dem Eingang, mit den mit Kunstrasenteppich überzogenen Stufen, ragt ein Graffiti von tkv. Wie sie und Vladimir sich kennengelernt haben, wissen sie nicht mehr. Man kennt sich einfach.

„Künstler sein alleine reicht hier nicht aus.“

Die kreative Szene in Belgrad wächst zwar stetig, ist aber noch immer von überschaubarer Größe. Von den Freunden, die damals mit Vladimir die „Tage der Kultur“ organisiert haben, ist nur einer auch beruflich in der Branche angekommen. „Künstler sein alleine reicht hier nicht aus. Man muss schnell auch ein wirtschaftliches Denken entwickeln.“

Tkv finanziert sich durch Auftragsarbeiten für Supermarket, Red Bull oder Adidas, die Dinge, die sie wirk-





Vladimir Markovic



Der Supermarket Concept Store

Das KC Grad





lich machen möchte. Dadurch kann sie sich einen Teil ihrer Kunst bewahren, der nur für sie selbst bestimmt ist und trotzdem von ihrer Arbeit leben.

Auch wenn Streetart auf den ersten Blick eher schwer in einer Kunstgalerie vorstellbar ist, wurde sie in Belgrad bereits mehrmals ausgestellt. Das KC Grad, ein Kultur- und Veranstaltungs-

zentrum schafft Raum für Vernissagen, Workshops, Debatten und Lesungen. In der ehemaligen Lagerhalle stehen zusammengewürfelte Stühle in kleinen Sitzcken zusammen. Die Wände sind aus altem Backstein oder weißen Fliesen. Überall wird geraucht. Im Außenbereich ist ein DJ-Set aufgebaut. Es läuft entspannter Electro.

Kreative statt Rotlicht

KC Grad befindet sich in Savamala, einem Viertel am Ufer der Sava, die einige hundert Meter dahinter in die Donau mündet. Die vielen Bars, Restaurants und Galerien hauchen dem ehemals heruntergekommenen Randbezirk mit Rotlichtvergangenheit neues



Das Mikserhouse – ein kreativer Ort und Laden mit regionalen und Designprodukten

Leben ein. Die Straßen auf denen sie sich reihen, sind ein einziges großes Museum urbaner Kunst.

Zwei Straßen entfernt bleibt der Blick an einem schwarzen, flachen Komplex kleben. Die hohen Fenster schließen mit einer gestreiften Markise ab. In cleanem Design sind die Buchstaben MH zu lesen. Das Mikserhouse schafft mit seinen lichtdurchfluteten hohen Räumen Platz für Co-Working Arbeitsplätze, einen Shop mit regionalen Designartikeln und eine Gallery

auf der Empore. Nachts füllen Bands aus der Gegend, Djs und Performance Künstler den großen Raum mit lässigen Großstadtmenschen.

Anstatt neue, teure Projekte zu planen, werden viele Künstler und Kreative Belgrads zu pragmatischen Recyclern. Alte heruntergekommene Gebäude werden umgestaltet und neu genutzt. Savamala bringt Belgrad einen Namen, abseits von billigem Bier und Balkanpop, ein. „Ich glaube es kommt Großes auf Belgrad zu. Es gibt hier so

viel ungenutzten Raum“, ist sich tkv sicher.

Das Potential der Stadt wird von Seiten der Regierung dagegen anders wahrgenommen. In direkter Nachbarschaft zum Szeneviertel Savamala soll ein drei Milliarden Projekt mit Hilfe von Investoren aus Abu Dhabi entstehen. Es könnte also sein, dass Belgrad bald doch von polierten Glasfassaden und Luxushochhäusern strahlt.





Die Anti-Szene

producing place

Zwischen dem durchgestylten Mikserhouse und den bunten Straßen Savamalas, wirkt das BIGZ wie ein rebellischer, unangepasster Stiefbruder. In dem ehemaligen Druckereigebäude haben sich Musiker und kleine Clubs einquartiert. Wer Glück hat, trifft hier auf Belgrads bekannteste DJs oder probende Punk Bands.

Adresse:
BIGZ
Bulevar Vojvode Misica 17
11000 Belgrad



Belgrade Design District

displaying place

In dem länglichen Gebäude, an dessen Eingang groß die Worte „Belgrade Design District“ prangern, gibt es viele innovative Labels in kleinen Läden zu erkunden. Bei „Redesign21“, einem Store im Erdgeschoss, werden alte Löffel und besonderen Münzen zu Armreifen und Ringen verarbeitet.

Adresse:
Čumić, – enter via the Nušićeva Street passage,
11000 Belgrade

www.belgradedesigndistrict.blogspot.com

Öffnungszeiten:
Mo – Fr: 12 – 8 20 Uhr
Sat: 12 – 17 Uhr



Die weiße Wasserfront

relaxing place

Die Beton Hala, mit ihren aneinander gereihten Restaurants, liegt direkt an der Sava. Als Wegweiser hält man Ausschau nach einem gelben Hafenkran. Besonders zu empfehlen: Komunale, an den großen Gemeinschaftstischen kann man sich nach Tipps der Einheimischen erkunden und italienisches Essen genießen.

Adresse:
Beton Hala, Komunale,
Karadjordjeva 2-4,
11000 Belgrad

Tel.: +381 11 30 37 337
www.komunale.rs

Öffnungszeiten:
Mo – So: 10 – 1 Uhr





Das Stadtzentrum

Text: Tanja Weber
Fotos: Tanja Weber
Recherche: Ilona Matijević, Tanja Weber

TIMIȘOARA

Im Untergrund zu Haus

„Die Stadt wacht auch irgendwann wieder auf.“ Er kratzt sich den nicht vorhandenen Bart. Ein schwaches Lächeln auf den Lippen. Spiri klingt müde, vielleicht sogar ein wenig resigniert. Und doch scheint das Glänzen in seinen Augen nie zu schwinden.

Timișoara. Die drittgrößte Stadt Rumäniens, die Stadt mit den meisten historischen Bauten Europas, die Stadt von der aus sich 1989 die rumänische Revolution gegen den Kommunismus ausbreitete – die Stadt, die niemand wirklich kennt. Schüchtern im Hintergrund. Ihren großen Brüdern, Bukarest und Cluj den Vorrang lassend, unscheinbar und selten auf den „must-see-Listen“ dieser Welt zu finden. Dabei schlummert – ja vielmehr brodeln – so viel in den verwinkelten Gassen.

Barocke Häuserfassaden, die erleuchtet werden von unzähligen Straßenlaternen. Imposante Kirchen neben verwaisten, baufälligen Gebäuden. Idyllische Parks mit blühenden Blumenbeeten und plätschernden Spring-

brunnen. Und ein Fluss, der sich durch die Stadt schlängelt: Die Bega. Als natürliche Trennlinie zwischen den verschlafenen Wohngebieten und dem pulsierenden Leben der Innenstadt.

Wenn die Nacht hereinbricht, erwacht Timișoara zum Leben. Sommerlich warme Straßen gefüllt von verliebten Pärchen und partywütigen Studenten. Nach Hause hastenden Anzugträgern und kreischenden Kindern, die Tauben hinterherjagen.

Und da sind noch andere Leute. Vermeintlich unscheinbar, wie die Stadt, in der sie leben. Sie sind die Lava, die unter der Oberfläche brodeln.

„Unseen is not invisible“

Die Kreativen. Musiker, Schauspieler, Fotografen – sie alle gibt es hier. Und sie alle verbindet eine Sache: Sie sind im Untergrund zu Hause. Ihnen auf der Straße zu begegnen ist keine Kunst – doch IHRE Kunst bleibt meist verborgen vor oberflächlichen Blicken.

Spiris Blick schweift im Raum umher. Ruht kurz auf dem Regal mit zahllosen Schallplatten, wandert weiter über die mit Konzert-Plakaten tapetisierte Wand hinüber zur Gitarre, an deren Hals zwei lose Saiten herunterhängen. „Spiri bedeutet so viel wie Hobbit.“ Ein Spitzname, den ihm seine Größe eingebracht hat. Seine dunklen Augen lächeln schüchtern Richtung



Boden. Sein richtiger Name ist Alex Smaranda, aber so nenne ihn niemand.

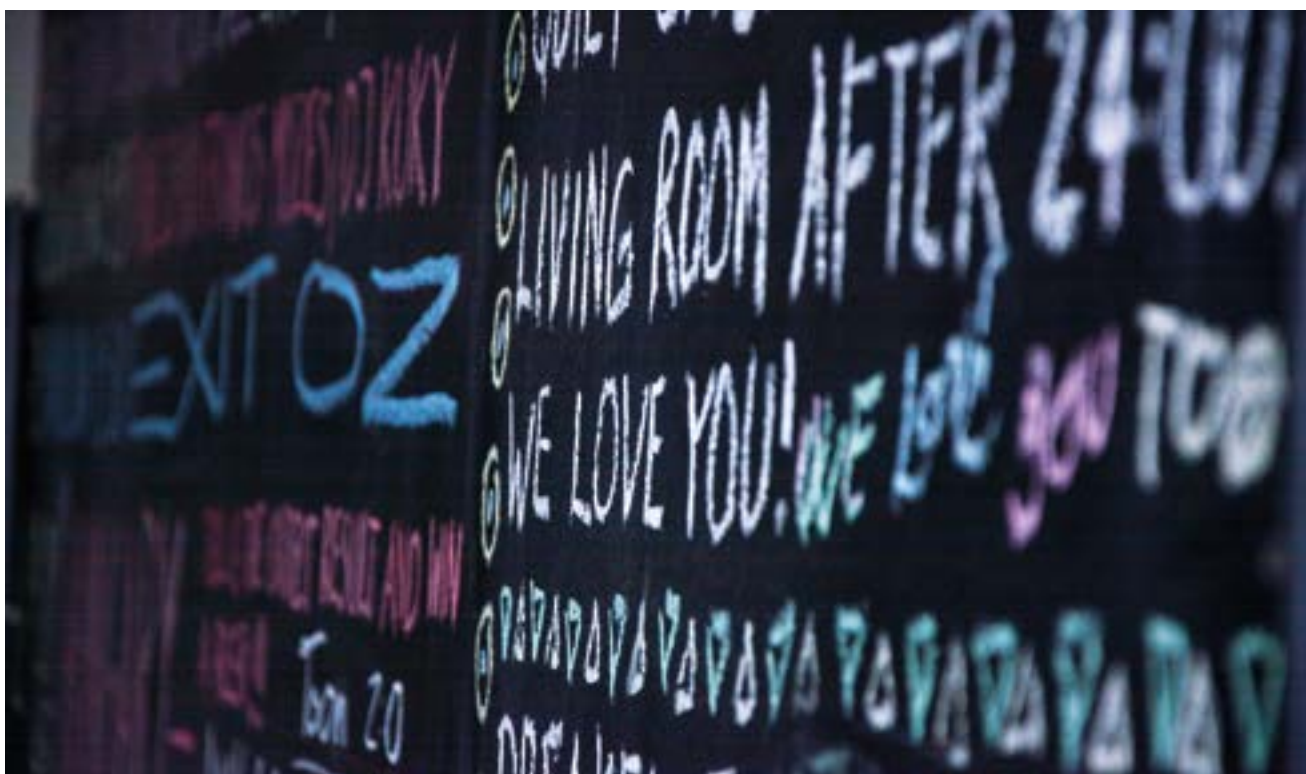
2011 war es, als er ein altes herrenloses Haus, etwas außerhalb vom Stadtkern nahe des Flusses mietete und daraus ein Domizil für Abenteurer machte. „Hostel Costel“.

Es sei eine spontane Idee gewesen. Er selbst kam mit 19 Jahren zum Studieren nach Timișoara, vorher war die Nachbarstadt Sibiu seine Heimat.

Dort gab es einen regelrechten Boom an Hostels. In Timișoara hingegen, gab es weit und breit keinen Ort, an dem Reiselustige verweilen konnten. Er als junger Ingenieur von 26 Jahren nahm also die Chance, die sich ihm bot: „Ich dachte mir einfach: Hier gibt es kein Hostel, okay, dann bauen wir ein Hostel.“

Heim für Weltenbummler und Freigeister

Spiri nahm sich der Sache an und wurde fündig. Ein immer-mal-wieder-vermietetes Haus, das 20 Jahre ohne Renovierung ausgekommen war und dessen Dach nur schwer dem Regen trotzen konnte, sollte das erste Hostel in dieser unscheinbaren Stadt werden.



Im Hostel Costel

Viel Schweiß, Kraft und schwielige Hände waren nötig um dieses baufällige Gebäude in ein Heim für Reisende zu verwandeln. „Alle die mitgearbeitet haben, haben ihre Persönlichkeit hier reingesteckt“, er zeichnet wirre Linien in die Luft, „Hostel Costel trägt irgendwie die Unterschrift von jedem von uns.“ Tatsächlich wirken die knallbunt eingerichteten Zimmer mit ihren riesigen Gläserfronten, voll gestopften Bücherregalen und beklebten Wänden mit Postkarten aus aller Welt wie ein sprudelndes Sammelsurium an Erinnerungen und Erlebnissen.

Spiri nickt zu einem Poster an der Wand hinüber. „3 Years Hostel Costel“ steht darauf geschrieben. Damals habe er eine Party geschmissen, quasi eine Geburtstagsfeier für das Hostel. „Jeder kennt hier jeden.“, ein zufriedenes Grinsen auf den Lippen, das typische Funkeln in den dunklen Augen, „und weil das so ist, ist auch wirklich jeder gekommen.“ Hunderte Freunde und Bekannte. Sie saßen auf den wettergezeichneten Sofas und wild gemusterten Sitzsäcken unter dem Baldachin im Garten zusammen oder tanzten zu Live-Musik zwischen den mit Lam-

pions erleuchteten Bäumen. „Das ging mehrere Tage.“, lacht Spiri, „wie ein Festival.“

Solche kleinen Festivals stehen im Hostel Costel auf der Tagesordnung. Meist wenn die Hauptsaison vorbei ist und weniger Rucksack-Touristen bei dem Rumänen Halt machen. Das ist die Zeit der Filmabende draußen im Grünen. Und die Zeit der Jam Sessions befreundeter Musiker auf dem knarrenden Dielenboden des alten Hauses, von dessen Fassade auch heute noch der Putz blättert.





Hostel Costel



Pavillon des Costel

Spiri (Alex Smaranda)





Haus mit Spuren der Vergangenheit

Solch ein Bauwerk war auch das Objekt der Begierde für Ovidiu. Einem vollbärtigen Schauspieler des Ensembles Auăleu Teatru. 2009 mietete er ein unscheinbares Haus, inmitten einer Reihe von nicht weniger unscheinbaren Mehrfamilienhäusern und machte daraus einen Treffpunkt für Durstige und Kreative.

Es kann durchaus passieren, dass man blindlinks daran vorbeiläuft. Nichts an der äußeren Erscheinung lässt erahnen, was sich in dem Haus – das von einem kleinen Schild mit der bunten Mosaikaufschrift „Scârț Loc Lejer“ geschmückt wird – verbirgt.

Eingang des Scârț



Von der Straße her erklimmt man eine kleine Treppe und betritt einen dämmrigen Raum. Der leichte Geruch von Zigarettenrauch liegt in der Luft, das Klirren von Gläsern und Stimmengewirr. Die Wände sind beinahe lückenlos tapeziert mit schwarz-weiß Postern und witzigen Schildern. Eine alte Werkbank umfunktioniert zu einem Tisch, ein Bühnenscheinwerfer als Lichtquelle und eine Decke, über und über mit farbenfrohen Regenschirmen bedeckt. Das ist Scârț.

Selbst zur Mittagszeit sitzen Grüppchen auf den eingesessenen Sesseln und Sofas zusammen. Einige beugen sich über Skizzen oder Photographien, andere beratschlagen über Plakatentwürfe, die ein neues Festival ankündigen sollen.

Verborgen hinter einem schweren, roten Samtvorhang liegt das eigentliche Herzstück dieser Bar. Ein kleiner Raum, fast im völligen Dunkel. Zu erkennen sind Kleiderstangen mit Kostümen und überquellende Kisten voller Requisiten. Der Raum in dem den Stücken alter Meister Leben eingehaucht wird, der Raum, in dem vollkommen neue Geschichten erdacht und erzählt werden – die Bühne der Schauspieler des Auăleu Teatru. Einer Theatertruppe von sechs Mann, immer in wechselnder musikalischer Begleitung.

Zwei Freunde: Theke und Bühne

Ovidiu Mihaita, Kopf des Auăleu Teatru, lehnt lässig an einem Trepengeländer, eine Hand in der Hosentasche, in der anderen ein Abtrockentuch: „It's like a blind man needs a white stick.“ Unverblümt auf den Punkt gebracht: Theater und Bar ge-

hen Hand in Hand. Das, was die Bar abwirft, finanziert die Proberäume der Schauspieltruppe und andererseits bringen die Gäste der schönen Künste immer etwas Durst mit.

„Do it yourself“ – nur so funktioniert die Kreativität in Timișoara. Es gibt keine öffentlichen Bühnen, keine Unterstützung von Seiten der Stadt. „Anstrengend und entmutigend“ sagen die einen, doch dann wiederum fallen Sätze wie: „Wir Künstler sind eben eine Familie. Wenn wir uns auf sonst nichts verlassen können, dann wenigstens aufeinander.“

Wenn es Auftritte gibt, ist es propenvoll in dem kleinen Raum im Scârț, der kaum mehr als 50 Plätze fasst. Auch Spiri wird im Publikum sitzen. „Natürlich.“ Schließlich müssen sich die Underdogs der Kreativszene unterstützen.

„Es schlummert so viel Potential in der Stadt.“ Ein Glänzen in den Augen, des Hostel Besitzers, schüchterne Zuversicht in der Stimme. Und wer weiß, vielleicht behält Spiri Recht und die Kreativität sprudelt irgendwann so stark aus der Stadt heraus, dass die Künstler ihr Zuhause nicht mehr im Untergrund haben, sondern für alle Augen und Ohren zugänglich – auf den Straßen Timișoara.

Das Scârț





Aethernativ

relaxing place

Für die, die Timișoara kennenlernen möchten, ist das die richtige Adresse. Aethernativ ist eine Bar im Herzen der City, versteckt in einem kleinen Innenhof. Inklusive Naturoase mit Blick in den freien Himmel und durchdesign-ten, schlichten Räumlichkeiten. Abend ausklingen lassen oder beginnen? Das kann man beides zu entspannter Musik in Aethernativ.

Adresse:
Strada Mărășești 14,
Timișoara, Rumänien

www.aethernativ-e.blogspot.de/

Öffnungszeiten:
10 – 1 Uhr



Il Gelato di Bruno

relaxing place

Il Gelato di Bruno – definitiv das beste Eis der Stadt. Alle nur erdenklichen Sorten und auch die, von denen man nicht zu träumen wagt.

Adresse:
Piața Victoriei,
300006 Timișoara

www.bibas.ro/RO/NewsDetail/8540.aspx

Öffnungszeiten:
8 – 22 Uhr



Curtea Berarilor

relaxing place

Für alle Bierfeinschmäcker darf Curtea Berarilor nicht fehlen. Genießt das kühle Blonde auf der Terrasse oder im Inneren zwischen mannshohen Fässern und hunderten Biersorten. Tipp: das milde Timișoreana.

Adresse:
Strada Șelari 9-11,
București, Rumänien

www.en.curteaberarilor.com/

Öffnungszeiten:
13 – 1 Uhr



PLAI-Festival

producing/displaying place

Das Plai Festival ist etwas außerhalb der City mitten im Grünen gelegen auf dem Gelände des Prin Banat Museums. 100 Freiwillige stellen jedes Jahr im September das dreitägige Erlebnis auf die Beine. Besonderheit: Man kann neben Musikern, Schauspielern, Tänzern und Filmvorstellungen auch selbst zum Künstler werden in kreativen Workshops.

www.plai.ro/en/





REGISTER

Artists

Alisa Rastovac 90
Andrija Škare 78

Barna Vendely 54
Bojan Mrđenović 77

Dana Kleinert 49
Domagoj Mrkonjic 82
Domen 69
Duo My tři 30

Ensembles Auăleu Teatru 102

Goran Tomka 87

Julia Fodor 43

Katarina Kavčič 67
Korbinian Spießl 22

Lilo Krebernik 46

Magdalena Reiter 39
Magnus Hofmüller 40
Marijana Fumic 82
Marija Popović 90
Marta und Petr (Duo My tři) 30
Martin Leibinger 11
Mészáros Gergely 61
Mirko Žarković 87

Nenad Pavlovic 82
Nikola Faller 80

Olivia Schütz 37
Ovidiu Mihaita 102

Pavel und Martin 30
Petra Plucnarová 31
Petr (Team Overfly) 27

Rene Puhar 68

Sigurd Roscher 18
Slavin 28
Spiri (Alex Smaranda) 99
Stipan Tadić 75
Šymon Kliman 51

Tanja Brandmayr 37
Team Overfly 27
TKV (The Kraljica Vila) 93

Valentina Grubačević 81
Vladimir Marković 94

Željka Fuderer Levak 81
Zita Majoros 58





Spots

- 24h-Galerie 24
- Addicted to Rock 47
- Atelier Lokal 87
- Autonomni Kulturni Centar Medika 75, 79
- Backyard Art Festival 81
- Bar Aethernativ 103
- Bar Die Couch 24
- Bar Egylet 63
- Bar Exit 85
- Bar Stiege 12
- Belgrade Design District 97
- Beton Hala 97
- BIGZ 97
- Borský Park 35
- Brod Teatar 90
- Brotfabrik 47
- Busking Fest 30
- Café Hausbrandt 88
- Café Meier 41
- Café Muzička ordinacija 88
- Café Nappali 62, 65
- Café Papírna 34
- Café Spunk 79
- Café Udarnik 67
- Café Ulrich 43
- China Town 88, 91
- Club Attack 77
- Copacabana 85
- Curtea Berarilor 103
- Das Bier-Festival 63
- Das Jüdische Viertel 59
- Eisdieler 41
- Exit Festival 90, 91
- Festival Lent 73
- Festung Petrovaradin 90
- Flat Lab 59
- Fondéria Művészeti Egyesület 61
- Freie Szene 39, 41
- Fresh Air Gallery 31
- Galerie-Café IZBA 91
- Galleria Cvernovka 51
- Gallerija Karas 77
- Gallerija Miroslav Kraljević 78, 79
- Gerberei 41
- Goldschmiede Dentler 17
- Gorila 53
- Grammofonateka 69
- Griesbadgalerie 11
- Heimat 23
- HfG-Archive 17
- Hi-Fi Club 34
- Hostel Costel 100
- Hôtel des Artistes 18
- Il Gelato di Bruno 103
- KC Dunaj 52
- KC Grad 96
- Kulturhaus GT22 68
- Kulturzentrum ROXY 17
- KunstverinGRAZ e.V. 23
- Mikserhouse 96
- Multi-Brand-Store 53
- National Theater 65
- Nimmerland 22
- Open Space Linz 41
- Pekarna 73
- PLAI-Festival 103
- Plzen Zastávka 34
- Printa 58
- Restaurant Kontakt 51
- Restaurant storstad 22
- Salon 73
- Salonschiff Fräulein Florentine 37
- Scârț 102
- SLAMA 80, 85
- Supermarket Concept Store 94
- Szimpla Kert 54
- Tabakfabrik 37
- Tanzschule Center Plesa 67
- Theater Barutana 82
- The Most 53
- Treppenabstieg 12
- Turmtheater 22
- Ulmer Hochschule für Gestaltung (HfG) 16
- Urbanize-Festival 46
- Voodoo Bar 85
- Warm Up Bar 59
- Wiener Deewan 47
- Zsolnay Cultural Quarter 60



IMPRESSUM

Hochschule der Medien Stuttgart, 2016

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urhebers unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen oder die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2016

Hochschule der Medien
Nobelstraße 10
70569 Stuttgart
Deutschland

Umschlaggestaltung und Design-Konzept: Ida Mayer

Satz und Gestaltung: Vivien Hentschel, Ophelia Schlegel, Jens Schlehe, Melanie Thelemann, Miriam Thome, Franziska Voigt

Texte, Fotos und Recherche: siehe Artikel, Studierende der Hochschule der Medien Stuttgart und der Universität Osijek

Konzeption und Leitung: Katarina Bader, Ivana Bestvina Bukvić (Universität Osijek), Martin Engstler, Boris Alexander Kühnle, Burkard Michel, Lutz Mörgenthaler, Iva Nenadic, Lars Rinsdorf, Max Ruppert

ISBN eBook (de): 978-3-945495-14-8

„Creative Danube – places to see/places to be“ entstand in Zusammenarbeit der Hochschule der Medien Stuttgart mit der Universität Osijek und dem Mikser House Belgrade. Das Projekt wird unterstützt von



**Baden-
Württemberg
Stiftung**

WIR STIFTEN ZUKUNFT

